

(Nur eine Vision?)

**MEINE SCHULE,
die
SPASS MACHT**

November 2012

© **Karin Schönwetter**

Akad. Marketingkauffrau
Unternehmensberaterin

Dipl.Syst.Coach, Kommunikationstrainerin
Trainerin für Wirtschafts- und Sozialkompetenz
3481 Fels am Wagram

■ mailto: office@best-communication.at

■ http: www.best-communication.at

INHALTSVERZEICHNIS

IMPRESSUM

I.	WIDMUNG	4
II.	WARUM DIESER TEXT?	5
1.	So werden die Themen Schule, Lehrpläne und Lehrer/innen in der Öffentlichkeit wahrgenommen	6
1.1.	So wird das Thema Schule in der Öffentlichkeit wahrgenommen	6
1.2.	So wird das Thema Lehrpläne in der Öffentlichkeit wahrgenommen	6
1.3.	So wird das Thema Lehrerinnen und Lehrer in der Öffentlichkeit wahrgenommen	6
2.	Was sagen die Betroffenen – Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen?	16
3.	Was sagen Experten?	18
4.	Statistiken: Was sagen uns die Ergebnisse der PISA-Studien?	26
5.	Was machen andere Länder, z.B. Schweden, Finnland oder die Schweiz anders?	34
6.	Die ideale Schule, die allen Beteiligten Spaß macht	43
6.1.	Die richtigen Fragen stellen	43
6.2.	Was sagt die Presse?	43
6.3.	Was mich an dem Thema besonders interessiert hat	44
6.4.	Was bedeutet das für das Bildungssystem?	45
6.5.	Was ist also zu tun?	45
6.6.	Immer mehr Kinder und Jugendliche schwänzen Schule!	46
6.7.	Ursachen bzw. Motive die zum Schulschwänzen führen	47
6.8.	Ausbildung richtigen fördern?	51
6.9.	Mathematik als gutes Beispiel	52
6.10.	Was machen Kinder gerne?	53
6.11.	Pflichtgegenstände – zuerst die Pflicht und dann die Kür	55
6.11.1	Zuerst die Pflicht	59
6.11.2	Dann die Kür	60
6.12.	Kinder bewegen sich gerne – Sport kommt in der Schule zu kurz	62
6.13.	Sport für Alle – das muss finanziert werden	65
6.14.	Wenn's ums Geld geht/Nachhilfe – die muss schließlich auch finanziert werden	68
7.	Conclusio	73

IMPRESSUM:

Akad.Mkffr. **Karin SCHÖNWETTER**, Unternehmensberaterin
Dipl.Syst.Coach, Lerncoach
Trainerin für Wirtschafts- und Sozialkompetenz
Ausbilderin für kaufm. Lehrlinge (Büro- und Einzelhandel)

© 2012 by Karin Schönwetter / **BEST COMMUNICATION®**

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Autorin reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet oder in irgendeiner anderen Art und Weise verwertet werden.

Diese Unterlage wurde mit großer Sorgfalt erstellt und geprüft. Trotzdem können Fehler nicht vollkommen ausgeschlossen werden. Für fehlerhafte Angaben und deren Folgen kann keinerlei Haftung übernommen werden.

Das vorliegende Werk wurde im Jahr 2012 mit den damals aktuellen Gegebenheiten, Unterlagen und verfügbaren Kommentaren erstellt.

I. WIDMUNG

Dieses „Werk“ ist natürlich **allen Schülerinnen und Schülern** im Hier und Jetzt und in der Zukunft gewidmet.

Aber auch **allen Lehrerinnen und Lehrern** im Hier und Jetzt! – Die in der Zukunft Ihre Arbeit vielleicht schon ganz anders machen!

Doch nicht nur diesen Menschen sind meine Visionen gewidmet, sondern auch meinen beiden Enkelkindern **Raphael** und **Laurenz**.

Schließlich werden auch sie in naher Zukunft in die Schule gehen. Laurenz hat vielleicht den Vorteil, dass seine Mutter – meine Tochter **Alexandra** – selbst Pädagogin ist und genau wie sein Vater junge Menschen unterrichtet und am Nachmittag schulisch betreut.

Das tun **Laurenz'** Eltern unter ganz „besonderen Bedingungen“ an einem besonderen Ort – nämlich am Bundesinstitut für Gehörlosenbildung in Wien-Hietzing. Nicht nur dafür gebührt ihnen Anerkennung, Dank und Respekt.

Raphaels Eltern haben beide eine sehr gute, wenn auch nicht-akademische Ausbildung und wünschen sich für ihren Sohn ebenfalls eine wirklich gute Schule. Wenn möglich eine öffentliche mit Nachmittagsbetreuung, um **Raphael** die Möglichkeit zu bieten, von Fachleuten (Lehrerinnen und Lehrern, Sport-Trainern, ...) jene Betreuung zu bekommen, die seinen Lernerfolg sicher stellt, soziale Kompetenzen stärkt und auch Raum für Spiel, Spaß und Sport in den schulischen Alltag lässt.

**ICH WÜNSCHE MIR FÜR ALLE, DASS SIE EINE SCHULE
MIT BESTEN RAHMENBEDINGUNGEN FINDEN!**

II. WARUM DIESER TEXT?

Vielleicht stellen Sie sich die Frage, was mich auf die Idee gebracht hat diesen Text zu verfassen.

Es war eigentlich gar nicht meine Idee, sondern die Idee einer Bekannten von mir, die ich während meiner Reha im Herbst 2012 kennen lernte.

Sie erzählte mir, dass ihre Tochter gerade dabei sei, ihre Bachelor-Arbeit zu konzipieren und plötzlich so etwas wie eine Schreibblockade hätte.

Sie meinte, ich könnte aufgrund meiner Berufserfahrung als, Autorin für Fachartikel, Kommunikationstrainerin, Trainerin für Wirtschafts- und Sozialkompetenz, Ausbilderin und Dipl.Syst.Coach das Eine oder Andere dazu sagen. Sie regte an, mit ihrer Tochter über deren Blockade und über die möglichen Inhalte ihrer Bachelor-Arbeit zu sprechen.

Das habe ich dann auch getan und im Anschluss an einige persönliche Gespräche und Telefonate einen Text verfasst, der sehr stark verkürzt einen Blick auf die derzeitigen Diskussionen wirft.

Auch einen kleinen Ausblick in eine hoffentlich schon bald stattfindende Zukunft habe ich gewagt, in der Lehrerinnen und Lehrer genauso gerne in die Schule gehen, wie ihre Schülerinnen und Schüler.

Ich glaube an die Lernfähigkeit der Menschen – es gibt ja genug wunderbare Beispiele! Und, man wird ja noch träumen dürfen!

Denn wie heißt es doch so schön:

DIE HOFFNUNG STIRBT ZULETZT!

1. So werden die Themen Schule, Lehrpläne und Lehrer/innen in der Öffentlichkeit wahrgenommen

1.1. So wird das Thema Schule in der Öffentlichkeit wahrgenommen

Dem Thema Schule haftet mittlerweile so etwas wie ein „Problem-Status“ an. Wenn man so will, ist es eine ewige Baustelle. Unter Elisabeth Gehrler, die zwölf Jahre lang Bildungsministerin war, nahm die Bildungspolitik eine Richtung, die uns noch heute Probleme macht. Nach der Nationalratswahl 2006 hätte man Zeit genug gehabt, neue Wege zu gehen. Allerdings geht das nur, wenn man sich endlich dazu aufrafft Politik für die Bevölkerung und deren Zukunft zu machen. In der Bevölkerung herrscht weitgehend der Eindruck, dass dies aktuell nicht der Fall ist.

1.2. So wird das Thema Lehrpläne in der Öffentlichkeit wahrgenommen

Lehrpläne haben immer noch den Ruf der Verstaubtheit. Das ist, wenn man genau hinsieht, jedoch nicht richtig. Und Lehrerinnen und Lehrer mit Erfahrung und Persönlichkeit können im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben durchaus gestalten. Und zwar so, dass es den meisten Schülerinnen und Schülern wirklich Spaß macht. Die Lehrerinnen und Lehrer müssen sich nur dafür entscheiden. Das bedeutet natürlich Vorbereitung und zusätzlich Arbeit. Diese sollte an einem geeigneten Arbeitsplatz in der Schule gemacht werden können.

Es sollte Standard sein, dass Schülerinnen und Schüler mit aktuellen Arbeitsunterlagen arbeiten und nicht uralte, hundertfach kopierte Unterlagen erhalten.

1.3. So wird das Thema Lehrerinnen und Lehrer in der Öffentlichkeit wahrgenommen

Erhebung zum Lehrer/innen-Image

Eine Studie des Kulturvereins „Schule und Gesellschaft – SchuG“ (verantwortlich dafür Veronika Rampetsreiter, MA), im Auftrag des Sozialdemokratischen Lehrer/innen-Vereins Österreich (SLÖ/Bundvorsitzender: Reinhard Dumser)

Zeitpunkt der Erhebung: März 2009

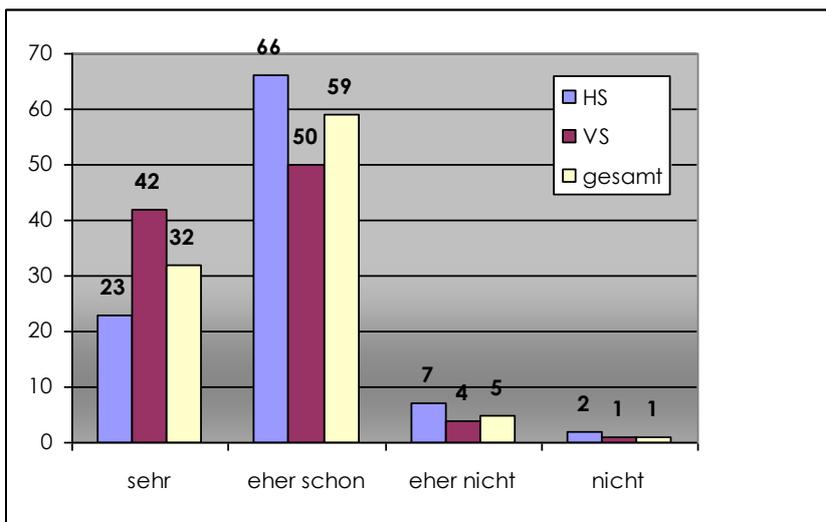
Stichprobengröße: 570 Eltern von schulpflichtigen Kindern in Wien, NÖ, OÖ, Stmk., Ktn. und Bgld.

Zielgruppe: Volksschule und Hauptschule

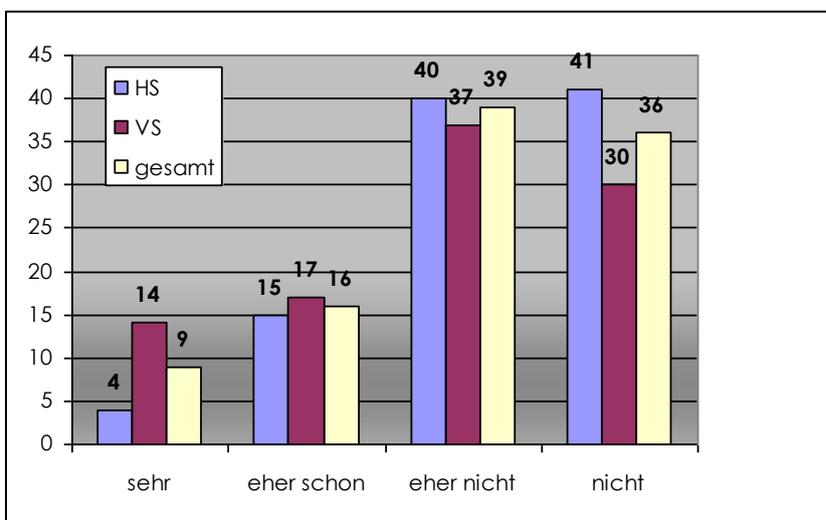
Die Antworten kamen von 83% Frauen und 17% Männern

Die Auswertung der Fragen habe ich – ohne die Enthaltungen – graphisch dargestellt;

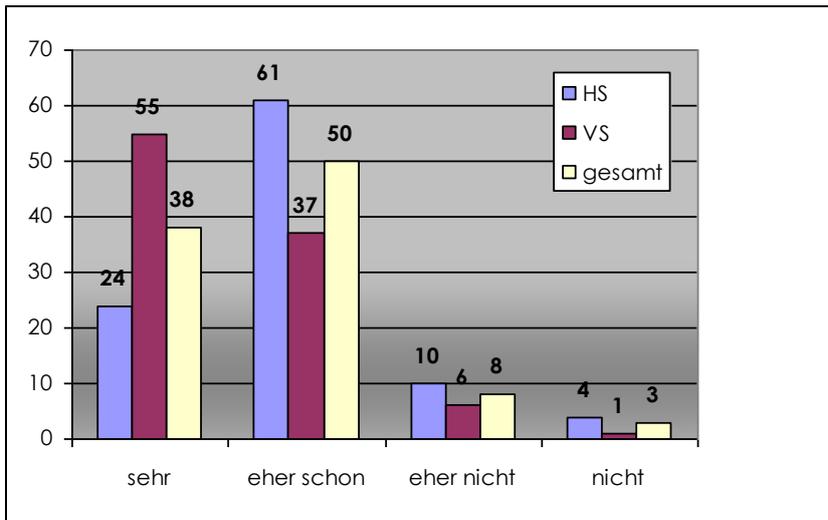
■ **Wie schwierig schätzen Sie die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer ein?**



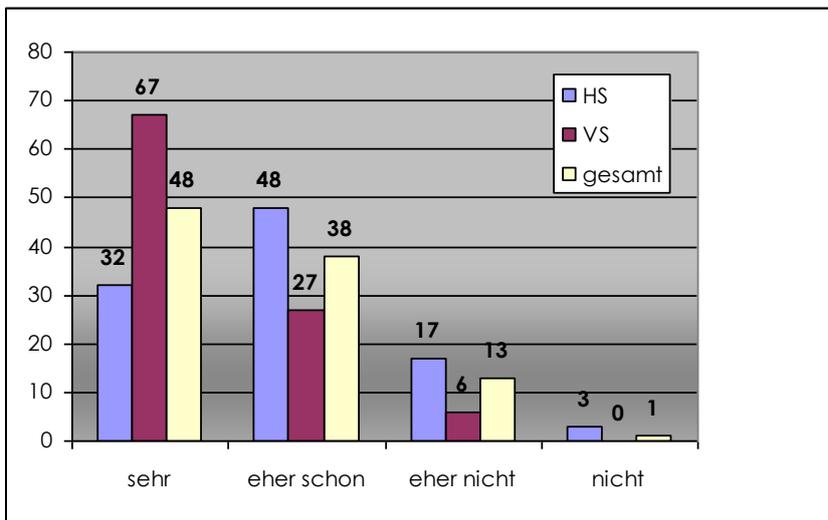
■ **Wären Sie selbst gerne Lehrer/in?**



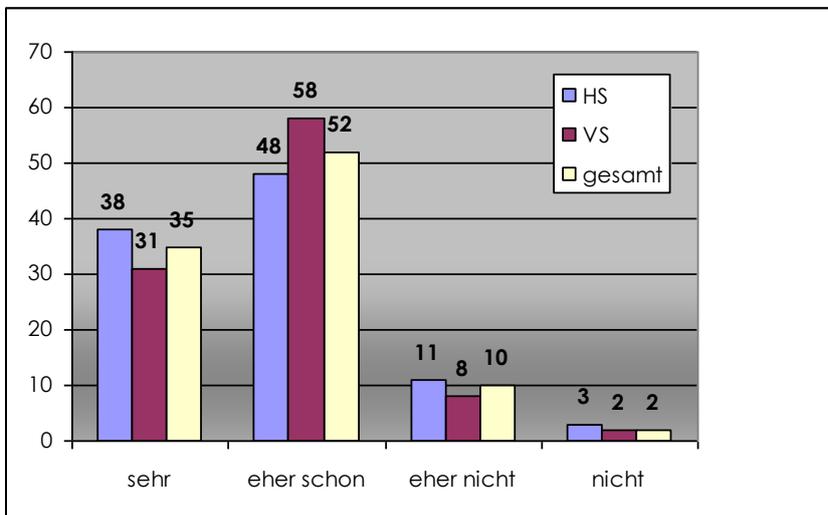
■ **Fühlt sich Ihr Kind in der Schule wohl?**



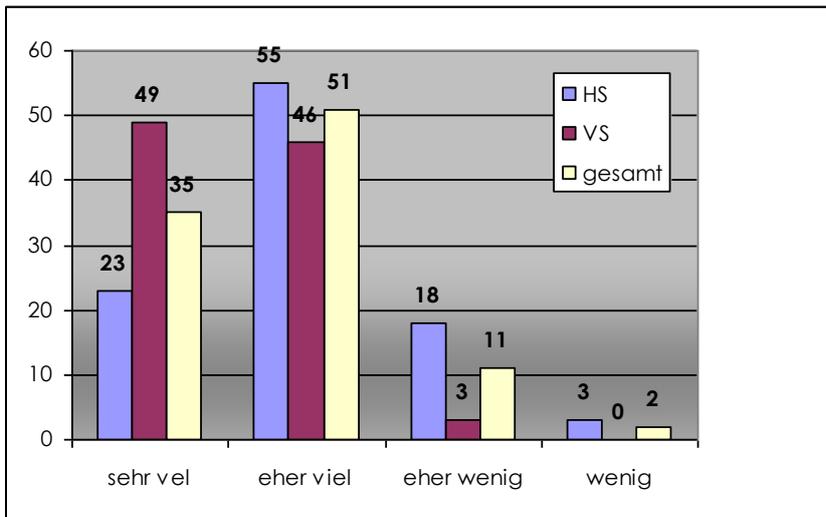
■ **Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit Eltern und Lehrerinnen und Lehrer:**



■ **Hat die Disziplinlosigkeit bei den Kindern zugenommen?**



■ Mein Kind lernt aus meiner Sicht in der Schule



■ Welchen der Berufe halten Sie für besonders wichtig (Auswahlliste)?

Platz 1 Arzt/Ärztin

Platz 2 Lehrer/in

Platz 3 Polizist/in

Platz 4 Krankenpfleger/in

Auf dem 10. Platz rangieren Politiker/innen dazwischen Rechtsanwalt/-anwältin, Manager/in, Installateur/in, Feuerwehrmann/-frau, Computerspezialist/in

Wie man erkennen kann, liegen Lehrerinnen und Lehrer bei den befragten Eltern auf Rang 2 gleich hinter den Ärztinnen und Ärzten wenn es um die Wichtigkeit der Berufe geht. Das lässt für mich den Schluss zu, dass Lehrerinnen und Lehrer bei den betroffenen (befragten) Eltern einen weitaus besseren Ruf haben, als man meinen könnte, wenn man die öffentliche Diskussion verfolgt. Es wird zu viel über schlechte Lehrerinnen und Lehrer und faule Schülerinnen und Schüler geredet und gleichzeitig zu wenig über die guten. Denn offensichtlich gibt es sie ja immer noch, die guten Lehrerinnen und Lehrer. Sie machen den Schülerinnen und Schülern Lust auf Schule, nehmen ihnen Ängste, fordern und fördern sie.

Auch wenn gute Lehrer/innen ihren Beruf bewusst nach dem Berufsbild gewählt haben und begeistert von dem sind, was sie machen, sind sie nicht perfekt. Sie sind Menschen wie „Du und ich“. Sie unterrichten mit Sachverstand und Leidenschaft aber auch die Besten machen Fehler. Und auch die Besten werden müde und

ausgelaugt. Ich finde, dass die öffentliche Diskussion nicht über die Dauer der Ferien und über Lehrerinnen- und Lehrer- Einkommen geführt werden sollte, sondern darüber, welche Aufgaben Pädagogen und Pädagoginnen heute leisten müssen.

Haben die Eltern (fast 9 von 10) in der o.a. Erhebung angegeben, dass ihrer Meinung nach die Disziplinlosigkeit von Schülerinnen und Schülern zugenommen hat, dann bedeutet das, dass Lehrerinnen und Lehrer neben dem Bildungsauftrag auch noch den freilich unausgesprochenen Erziehungsauftrag haben. Wie sollen Lehrerinnen und Lehrer den Bildungsauftrag erfüllen, wenn es mit der Disziplin im Klassenzimmer nicht gut bestellt ist. Eltern wollen eine bessere Schule, von der besser ausgebildete Schülerinnen und Schüler abgehen. Dafür muss sich aber zum einen am System und zum anderen an den Lehrer/innen etwas verändern. Es muss für Lehrer/innen selbstverständlich werden, so wie andere Arbeitnehmer auch, den ganzen Tag an ihrem Arbeitsplatz – Schule – zu arbeiten.

Dabei muss es eine korrekte Leistungsbewertung geben und eine regelmäßige Weiterbildung, so dass die Bildung der Kinder und Jugendlichen im Sinne der Erfordernisse einer modernen Wissensgesellschaft gewährleistet ist. Vom ersten Tag in der Volksschule an!

Ich halte es für unbedingt erforderlich, dass Lehrerinnen und Lehrer nach spätestens 10 Jahren im Schuldienst verpflichtend ein Bildungsjahr nehmen – und zwar weg von der Schule!

Das bedeutet, zur Weiterbildung und um danach wieder voll in den Lehrberuf einsteigen zu können. Menschen die unterrichten, geben auch immer sehr viel von sich selbst – und von ihrer Kraft. Wenn es erst zu einem Burn-out gekommen ist, ist es viel zu spät. Dann kann es dauern, bis aus einem/r ausgebrannten Lehrer/in wieder ein/e gute/r Lehrer/in wird.

Lehrer/innen brauchen mehr Freiheiten und rechtliche Rahmenbedingungen für eigene Ideen und Projekte die sich aus den Bedürfnissen ihrer Schülerinnen und Schüler ergeben und damit für einen interessanteren und besseren Unterricht.

Lehrerinnen und Lehrer brauchen Freiraum und Zeit für Ihre Schülerinnen und Schüler und Vorbereitungs- und Nachbearbeitungen. Dafür sollten sie m.E. auch den ganzen Tag an ihrem Arbeitsplatz in der Schule sein.

Lehrerinnen und Lehrer sollen Zeit und Unterstützung für Projekte mit Ausrichtung auf das künftige, wenn auch noch nicht klar definierte, Berufsleben ihrer Schülerinnen

und Schüler haben und mit außerschulischen Einrichtungen und Unternehmen kooperieren können.

Und sie sollten deutlich weniger Verwaltungsaufgaben erledigen müssen. Dafür sollte es in jeder Schule genügend und gut ausgebildete Verwaltungsassistenten und Verwaltungsassistentinnen geben.

Ein/e gute/r Lehrer/in sollte für sich und seine Schülerinnen und Schüler für ausreichend Bewegung sorgen und sie für Sport und gute Ernährung begeistern. Beispielgeben! Und das bedeutet für mich ohne Tabakkonsum in der Schule!

Lehrerinnen und Lehrer sollten die Möglichkeit haben mit ihren Schülerinnen und Schülern mehrmals im Schuljahr im Rahmen von Projektarbeiten und/oder als Lehrausgänge Unternehmen – kleine, mittlere und große – zu besuchen um jungen Menschen zu zeigen, wie Betriebe funktionieren und was dort an Qualifikationen erwartet werden. Auch Interessensvertretungen wie beispielsweise die Wirtschaftskammern, sollten junge Menschen schon im Schulalter kennen lernen.

Auch dafür sollten Lehrer/innen Zeit und vor allem auch die finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen finden.

Wenn es ums Geld für die Bildung geht, dann stehen die Lehrerinnen- und Lehrer-Einkommen immer sofort im Fokus der Diskussion. Häufig hört und liest man, dass Lehrerinnen und Lehrer generell zu viel verdienen. Vor allem, wenn man den zeitlichen Aufwand in Relation zum Einkommen betrachtet.

Mich hat deshalb interessiert, wie Österreichische Lehrerinnen und Lehrer im Vergleich zu ihren Kolleg/innen aus anderen Ländern gestellt sind und habe dazu den nachfolgenden Presseartikel gefunden:

Lehrer unterrichten kürzer und verdienen mehr (OECD-Vergleichsstudie "Bildung auf einen Blick")

11.09.2012 | 12:23 | (DiePresse.com)

Erneut wird belegt, dass Österreichs Lehrer im Vergleich mit anderen OECD-Ländern kürzer in der Klasse stehen. Volksschullehrer sind die Ausnahme.

Die aktuelle Ausgabe der OECD-Vergleichsstudie "Bildung auf einen Blick" liefert sowohl Unterrichtsministerin Claudia Schmied (SPÖ) als auch der Lehrgewerkschaft Argumentationshilfe im laufenden Ringen um eine Reform des Dienstrechts: Erneut wird belegt, dass Österreichs Lehrer im Vergleich mit ihren Berufskollegen in anderen OECD-Ländern kürzer in der Klasse stehen, gleichzeitig aber mehr verdienen. Allerdings zeigen die Daten auch auf, dass Pädagogen hierzulande im Vergleich mit Akademikern in anderen Bereichen eher schlecht bezahlt werden.

Volksschullehrer sind die Ausnahme

Befeuert wird durch die Daten Schmieds Ansinnen, dass Lehrer länger in der Klasse stehen sollen. Einzig Österreich Volksschullehrer unterrichten mit 779 Stunden pro Jahr etwa so viel wie ihre Berufskollegen im OECD-Schnitt (782 Stunden). Pädagogen in der Sekundarstufe I (Hauptschule, AHS-Unterstufe, Neue Mittelschule) und Sekundarstufe II (AHS-Oberstufe; berufsbildende mittlere und höhere Schule, BMHS) kommen unterdessen mit 607 bzw. 589 Stunden pro Jahr auf deutlich weniger Unterricht in der Klasse als Lehrer im OECD-Schnitt (704 bzw. 658 Stunden pro Jahr).

Verdienst ist höher

Beim Einkommen (exklusive Zulagen) haben Österreichs Lehrer unterdessen die Nase vorne: Die Einkommen sind bereits zu Berufsbeginn in allen Lehrergruppen höher als im OECD-Vergleich. In Österreich verdienen Lehrer in der Volksschule beim Einstieg rund 30.800 US-Dollar Jahresgehalt (kaufkraftbereinigt), im OECD-Schnitt sind es knapp 28.500 Dollar. Lehrer der Sekundarstufe I starten mit 32.200 Dollar (OECD-Schnitt: 29.800), Lehrer der Sekundarstufe II mit 32.700 Dollar (OECD-Schnitt 30.900). Ein ähnliches Bild zeigt der Verdienst pro Unterrichtsstunde: Ein Volksschullehrer mit 15 Jahren Berufserfahrung verdient 52 US-Dollar pro Unterrichtsstunde (umgelegt auf 60 Minuten) und damit drei US-Dollar mehr als im OECD-Schnitt, im Sekundarbereich I sind es mit 73 Dollar um 15 Dollar mehr und im Sekundarbereich II mit 77 Dollar um zwölf Dollar mehr als Kollegen in anderen OECD-Ländern.

Ebenfalls **überdurchschnittlich** fällt bei Österreichs Lehrern die Gehaltssteigerung aus: Nach 15 Berufsjahren liegt das Einkommen 2.300 bis 4.800 Dollar über dem OECD-Schnitt. Zum Ende ihrer Laufbahn verdienen heimische Lehrer mit knapp 61.000 Dollar (Volksschule) bzw. 63.400 (Sekundarstufe I) und 66.500 Dollar (Sekundarstufe II) etwa das Doppelte ihres Einstiegsgehalts. Im OECD-Schnitt sind es rund 160 Prozent.

Auszug; Quelle: diepresse.com

Wenn man diesen Artikel liest, stellt sich automatisch die Frage, wie hoch das Bildungsbudget in Österreich beträgt und wie es verteilt ist.

Von den rund acht Milliarden gehen ca. 6,8 Milliarden Euro an Schulen und Lehrer. In diesem so genannten Globalbudget sind nicht nur Gehälter sondern auch die Ausstattung der Schulen enthalten. Das sind u.a. Verbrauchsmaterialien wie Druckerpapier, Kreiden, Stifte etc. und Computer erhalten. In Schulgebäude werden rund 620 Millionen Euro investiert.

Der Budgetposten, der für Verwaltung in Bund und Ländern gedacht ist, ist bei Weitem nicht so groß wie oftmals behauptet. An Ministerium, Landes- und Bezirksschulräte fließen dafür lediglich rund 183 Millionen (im Ministeriumsanteil ist außerdem die Verwaltung der ebenfalls im Ressort angesiedelten Kultur enthalten). Was dabei aber an Verwaltungskosten noch fehlt: das, was am jeweiligen Schulstandort ausgegeben wird. An den Bundesschulen, also etwa den Gymnasien, wird das entsprechende Personal nämlich ebenfalls aus dem Topf des Unterrichtsministeriums bezahlt.

Insgesamt kostet das Schulpersonal – hauptsächlich sind das natürlich die rund **120.000 Lehrer – rund 6,4 Milliarden Euro.**

Insgesamt ist das Budget des Ministeriums für den Bereich Unterricht gestiegen, allerdings nur moderat.

(Auszugsweise / gekürzt aus: "Die Presse", Print-Ausgabe, 22.10.2012)

Wenn man das Durchschnittseinkommen von unselbständig erwerbstätigen ÖsterreicherInnen in einer Vollzeitbeschäftigung ansieht, dann zeigt sich 2010 – laut Statistik Austria – folgendes Bild:

Jährliche Personeneinkommen

Die 3,9 Mio. unselbständig Erwerbstätigen (ohne Lehrlinge) erzielten 2010 ein **mittleres Bruttojahreseinkommen von 24.516 Euro**. Die Einkommen der Frauen erreichten mit 18.270 Euro im Mittel nur 60% des Einkommens der Männer (30.316 Euro), wobei Frauen viel häufiger teilzeitbeschäftigt sind. Die mittleren Nettojahreseinkommen beliefen sich auf 18.366 Euro (Frauen: 14.768 Euro, Männer: 21.786 Euro).

Werden die Einflüsse von Teilzeit und nicht ganzjähriger Beschäftigung ausgeklammert und nur Personen berücksichtigt, die laut Lohnsteuerdaten **Vollzeit**

beschäftigt sind und im Jahr 2010 mindestens 360 Tage im Jahr unselbständig erwerbstätig waren (ohne Lehrlinge), so betrug das mittlere Bruttojahreseinkommen der **Frauen 30.775 Euro**, während **Männer** im Mittel **38.056 Euro** verdienten.

Quelle Oktober 2012: statistik.at

Es ist nachvollziehbar, weshalb es immer wieder Diskussionen darüber gibt, was Lehrer verdienen und dass sie – nach meiner persönlichen Erfahrung auch weit verbreiteter Meinung – dafür zu wenig leisten.

Angesichts alarmierender Schlagzeilen zum PISA-Ergebnis und der Erfahrung vieler Lehrbetriebe über die eklatante Leseschwäche junger Schulabgänger muss man sich die Frage nach leistungsgerechter Bezahlung auch wirklich stellen.

Die Betroffenen sehen das naturgemäß anders.

Doch Lehrerinnen und Lehrer sind die Gestalter der Zukunft unserer Gesellschaft. Indem sie die Kinder für ihre berufliche Zukunft ausbilden, bestimmen sie über Zukunft der ganzen Gesellschaft. Mit der Qualität ihrer Arbeit steigt in der Regel auch die Qualität ihrer Ergebnisse. Lehrer/innen müssen also nicht nur Wissensvermittler sein, sondern auch begeisterungsfähige „Neugierig-Macher“ und Animatoren für kreatives „selber weiterlernen“ um Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Dass sie dafür angemessen entlohnt werden sollen, halte ich für selbstverständlich.

Allerdings ist es ebenso unbestritten unerlässlich, dass sie ihren Arbeitsauftrag voll erfüllen. In der Privatwirtschaft ist das ein selbstverständliches Prinzip: Gute Leistung – gutes Einkommen; Schlechte Leistung – Jobverlust. Lehrer/innen hingegen arbeiten in einem geschützten Arbeitsumfeld. Es kann ihnen praktisch kein Jobverlust passieren. Es sei denn, sie machen sich strafbar. Ansonsten ist eine schlechte Performance üblicherweise kein Kündigungsgrund.

Dennoch sehen sich viele Lehrer/innen einer, ihrer Meinung nach, unberechtigten Kritik ausgesetzt. Man hört auch immer wieder, dass sich nicht alle Lehrer/innen zum Lehrerberuf wirklich eignen oder dass im Laufe Ihres Berufslebens viele Lehrer/innen den Beruf überhaupt nicht mehr ausüben wollen. Mangels anderer beruflicher Perspektiven bleiben sie jedoch bei ihrer Berufswahl.

Was das Hauptmotiv dafür ist? Vielleicht die attraktive Arbeitszeit, das nicht weniger attraktive Monatsgehalt von Lehrer/innen und einem für normal arbeitende Menschen unerreichbaren Jahresurlaub von meist mehr als 12 Wochen.

Lehrer/innen sollten dabei immer die Ziele ihrer Arbeit im Auge behalten:

Es geht immer nur um den Nutzen für die Schülerinnen und Schüler.

2. Was sagen die Betroffenen – Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen?

Lehrer/innen wissen es schon länger: sie leisten nicht nur Bildungs-, sondern vermehrt Erziehungsarbeit. Wenn beide Elternteile berufstätig sein müssen, um sich den angestrebten Lebensstandard leisten zu können, dann bleibt einfach weniger Zeit für die Kinder und deren Erziehung.

Viele Kinder sitzen nach der Schule stundenlang vor dem Fernseher um in diversen Serien eine Welt zu sehen, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Daraus leiten sie ihre Ansprüche ab, denen die Eltern nur schwer bis gar nicht entsprechen können. Allein dadurch ergeben sich Potenziale für ein Spannungsverhältnis. Diese Spannungen werden nicht nur zu Hause ausgetragen, sondern setzen sich in der Schule fort. Oft sehen Eltern, häufig sind sie Alleinerzieher/innen, einfach nicht ein, dass das Verhalten ihrer Kinder ihren Ursprung im elterlichen Umfeld haben und machen Schule und Lehrer/innen dafür verantwortlich. – Das ist nicht nur billig, sondern schlicht falsch. Lehrer/innen müssten – wenn sie dieser Erwartungshaltung entsprechen sollen – Lebenscoach sein, was jedoch weder ihrer Aufgabe noch ihrer Ausbildung entspricht.

Nicht einfacher machen die Arbeit von engagierten Lehrer/innen teilweise veraltete Lehrpläne, die auf die Reproduktion von Wissen ausgerichtet sind und nicht auf die Förderung von Begabungen. Die soeben (Herbst 2012) begonnenen Verhandlungen über das neue Lehrerdienstrecht bergen deshalb eine Chance: Die Chance, nüchtern und emotionslos mit alten, verkrusteten Strukturen aufzuräumen und auf die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen zu reagieren. Unsere Lehrer/innen machen grundsätzlich einen guten Job. Aber beim neuen Dienstrecht muss es immer auch darum gehen, wie unsere Kinder davon profitieren können und wie wir die Begabten zu den Besten ausbilden. Aktuell sehen sich Lehrer/innen ja ohnedies mit

einigen Änderungen in der Bildungslandschaft konfrontiert wie z.B. mit der neuen Mittelschule, den neuen Bildungsstandards und der neuen, einheitlichen Matura.

Eltern und Schülerinnen und Schüler verlangen von Lehrkräften vermehrt flächendeckende Ganztagschulen, Sprachförderung, stärkere Förderung und Integration von Schüler/innen mit Migrationshintergrund und Hilfestellung bei Lernschwächen. Generell wollen Eltern für ihre Kinder bessere Bildung, viele erwarten das Bestehen der Matura um ein Studium machen zu können. Bei Nichterreicherung dieser Ziele sehen sie die Schuld fast immer bei den Lehrkräften. Ich habe oft das Gefühl, dass Eltern ihre Kinder gar nicht wirklich kennen und sich mit der richtigen Einschätzung ihrer Leistungsfähigkeit und -bereitschaft völlig verschätzen.

3. Was sagen Experten?

Der hier abgedruckte Artikel von Andreas Salcher¹ erschien am 29.10.2012 in der Tageszeitung „Die Presse“.

Ich habe diesen als Ergänzung zum Thema mit eingearbeitet, da Herr Dr. Salcher als Bildungsexperte gilt. Dieser Artikel spiegelt ausschließlich die Meinung von Herrn Dr. Andreas Salcher wider und ist kein Statement zu meiner persönlichen Haltung.

Chancengerechtigkeit in der Schule und ihre Feinde

28.10.2012 | 18:24 | ANDREAS SALCHER (Die Presse)

Die ÖVP stellt das Wohl des Einzelnen über jenes aller Kinder - und die SPÖ hat eine innere Distanz zum Leistungsprinzip:

Warum alle Ideologen echte Chancengerechtigkeit fürchten.

Der Dreißigjährige Krieg um die Begriffe Leistung und Gerechtigkeit überlagert die Schuldiskussion in Österreich und erstickt jeden ernsthaften Reformversuch im Keim. Wie in allen Religionskriegen sind objektive Fakten irrelevant und die Standpunkte der Lager unverrückbar. Das Schulwesen der Zweiten Republik ist unabhängig von der jeweiligen Regierungskonstellation fest in roten und schwarzen Händen, daher spielen die Positionen der anderen Parteien nur eine untergeordnete Rolle.

Fangen wir mit der Partei an, deren Abgeordneter ich viele Jahre war, und deren einfaches Mitglied ich nach wie vor bin – der ÖVP. Die ÖVP ist aus tief verwurzelten ideologischen Gründen gegen die Gesamtschule.

Der ÖVP sind im Zweifelsfall die Interessen der begabten Kinder wichtiger als das Gesamtniveau aller Kinder eines Jahrgangs. Die ÖVP verteidigt die Zukunftschancen

¹ Dr. Andreas Salcher, geboren am 18. 12. 1960, hat sein Studium der Betriebswirtschaft an der Wiener Wirtschaftsuniversität mit dem Doktorat abgeschlossen, absolvierte ein „Executive Program“ an der Harvard Universität. Dr. Andreas Salcher gründete gemeinsam mit Dr. Bernhard Görg die „Sir Karl Popper Schule“, die erste österreichische Schule für hochbegabte Kinder, deren geschäftsführender Vizepräsident er bis heute ist. Die „Sir Karl Popper Schule“ zählt zu den besten Schulen für Hochbegabte von Europa.
Quelle: www.andreassalcher.com

der Kinder aus dem Bildungsbürgertum, verkennt aber, dass wir uns die systembedingte Diskriminierung von begabten Kindern aus Arbeiter- und Migrantenfamilien nicht länger werden leisten können, weil diese einen immer größeren Anteil der Schulpflichtigen ausmachen. Die große Sorge um die Wahlfreiheit der Eltern ist die getarnte Furcht um die Standesinteressen der bestens in der ÖVP verankerten AHS-Lehrergewerkschaft.

Die ÖVP verteidigt nach wie vor die heile Welt, dass unsere Hauptschulen dem handwerklich talentierten Kind eine wunderbare Karriere als Facharbeiter oder gar Unternehmer eröffnen. Ihre führenden Funktionäre denken nicht im Traum daran, ihre eigenen Kinder auf diesen Karriereweg zu schicken.

Nun zur SPÖ: Die SPÖ ist aus tief verwurzelten ideologischen Gründen für die Gesamtschule. Der SPÖ ist im Zweifelsfall die Chancengleichheit der Kinder aus Arbeiterfamilien wichtiger als das Recht jedes begabten Kindes auf maximale individuelle Begabungsförderung. Die SPÖ erkennt nicht, dass soziale Benachteiligungen am besten vor dem Schuleintritt oder spätestens in der Volksschule ausgeglichen werden müssen und nicht erst zwischen zehn und 14 Jahren.

Die SPÖ hat noch immer eine innere Distanz zur Selbstverantwortung und zum Leistungsprinzip. Sie vertraut eher dem Einfluss des Staates, um eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Die SPÖ stellt die Gesamtschule als ein Paradies dar, in dem die individuellen Begabungen maximal gefördert werden. Ihre führenden Funktionäre denken nicht im Traum daran, ihre eigenen Kinder an eine Gesamtschule zu geben – nicht einmal öffentliche Gymnasien sind gut genug für ihre Kinder.

Abweichende Meinungen innerhalb der SPÖ und der ÖVP vom jeweiligen Dogma werden als Ketzerei geahndet. Die Tatsache, dass es Schulsysteme wie in Skandinavien oder Kanada gibt, in denen Leistungsorientierung und Gerechtigkeit keine Widersprüche darstellen, wird hartnäckig ignoriert. Die verheerenden Folgen dieser ideologischen Selbstfesselung sind, dass unser Schulsystem heute leistungsfreundlich und sozial diskriminierend ist.

Vererbter Bildungsreichtum – die Fakten:

- **Land der sozialen Diskriminierung:** OECD-Studien kritisieren immer wieder völlig berechtigt die im Vergleich zu anderen Staaten bestehende soziale Diskriminierung von Kindern aus Migrantenfamilien und bildungsfernen Schichten. Die Chance auf höhere Bildung wird in Österreich vererbt: Schüler A ist außergewöhnlich begabt, seine Eltern sind Arbeiter und er wohnt in einem abgelegenen Dorf. Die statistische Wahrscheinlichkeit dafür, dass er in Österreich eine Matura machen wird, liegt bei 10 Prozent. Schüler B ist das Kind von Akademikern und lebt in einem bürgerlichen Bezirk in Wien. Sein Talent ist – wohlwollend formuliert – überschaubar. Die statistische Wahrscheinlichkeit, dass er in Österreich eine Matura machen wird, liegt bei 80 Prozent.
- **Land der Analphabeten:** Bei PISA 2003 betrug der Anteil der Risikogruppe – jene Kinder, die nicht sinnerfassend lesen konnten – 20 Prozent. Bei PISA 2006 verschlechterte er sich trotz aller angekündigten Maßnahmen leicht auf 21 Prozent. Bei PISA 2009 stürzten Österreichs Schüler beim Lesen innerhalb der EU auf den zweitschlechtesten Rang ab. Nur Rumänien lag hinter uns. Die berechtigten methodischen Zweifel an der PISA-Studie ändern nichts daran, dass auch andere internationale und österreichische Studien immer zum gleichen Ergebnis führen: Jeder fünfte 15-Jährige in Österreich kann nicht sinnerfassend lesen, jeder Zehnte ist de facto ein Analphabet. Zusammen mit den Niederlanden hat Österreich den größten Anteil männlicher Leseverweigerer, nämlich 61 Prozent, die in der Freizeit niemals zum Vergnügen lesen.
- **Land der Hilfsarbeiter:** Acht von zehn Bewerbern um eine Lehrstelle scheitern ungeachtet eines positiven Hauptschulabschlusses bei den Aufnahmetests, die mittlerweile alle großen, mittleren und auch fast alle der kleinen Unternehmen durchführen. Dabei werden die Grundrechnungsarten, Prozentrechnungen und einfachste Deutschkenntnisse überprüft. Selbst von jenen, die eine Lehrstelle bekommen, schafft dann jeder Fünfte die Lehrabschlussprüfung nicht. Dazu kommen noch jene, die erst gar nicht zur Prüfung antreten.

- **Land der No-Future-Generation:** Nur fünf Prozent der Schüler aus Migrantenfamilien oder aus bildungsfernen Schichten schaffen es trotz der schlechten Voraussetzungen, gute Leistungen in der Schule zu erbringen. Fazit: Wer über mehr Bildung verfügt, wird seltener gekündigt, verdient mehr und zahlt daher mehr Sozialversicherungsbeiträge und höhere Steuern, ist in geringerer Gefahr, kriminell zu werden, wird seltener krank und lebt deutlich länger. Diesen Bildungsreichtum vererbt er mit hoher Wahrscheinlichkeit an seine Kinder. So einfach ist das. Trotzdem leugnen, vor allem die Politiker des konservativen Lagers, diese eindeutigen Zusammenhänge und versuchen, den Absturz unseres Bildungssystems schönzureden. **Dabei kann man jetzt schon abschätzen, dass die Sozial- und Gesundheitskosten explodieren werden, weil man jeden fünften jungen Menschen in den neun Jahren Schule völlig vernachlässigt, um ihn danach 60 Jahre erhalten zu müssen. Das ist ziemlich dumm.**

Talent in die Verfassung

Chancengleichheit in einer Gesellschaft halte ich für eine Illusion, weil Kinder aus funktionierenden, gebildeten Familien immer einen Startvorteil haben werden. Das erreichbare Ziel, das sich ein Schulsystem setzen kann, lautet Chancengerechtigkeit. Dafür würde es reichen, ein Prinzip in unserer Verfassung zu verankern und es damit von jedem Bürger einklagbar zu machen: **Jedes Kind hat ein Recht darauf, dass seine Talente in der Schule maximal gefördert werden.**

Dem werden wahrscheinlich die meisten Menschen zustimmen. Konsequenter durchgedacht würde sich aber schnell zeigen, dass dieser Anspruch mit beiden zuvor geschilderten ideologischen Positionen unvereinbar ist.

1. Je gezielter die individuellen Talente von Kindern gefördert werden, desto größer werden die Unterschiede. Echte Chancengerechtigkeit würde Kinder nicht wie bisher an ein schulisches Mittelmaß anpassen, sondern zu weniger Nivellierung der Leistungen führen. Das wird all jene, die sich von Schule aus ideologischen Gründen mehr Gleichheit wünschen, wenig freuen.
2. Chancengerechtigkeit hieße aber auch, alle Schüler systematisch in ihren Talenten unabhängig von ihrem Wohnort und ihrer Herkunft zu erfassen. Das wäre gerecht, aber ein völliger Bruch mit der bisherigen Tradition. Derzeit werden Kinder mit zehn Jahren in solche getrennt, die es „im Kopferl“ haben, und solche,

die es „im Ärmel“ haben. Interessanterweise haben es 80 Prozent der Schüler in Wien Hietzing „im Kopferl“ und 90 Prozent der Schüler in den ländlichen Gebieten von Tirol „im Ärmel“. Ohne sich dessen bewusst zu sein, schicken Eltern im bürgerlichen Hietzing ihre Kinder in eine nicht leistungsdifferenzierte Gesamtschule. Ein Drittel der Schüler langweilt sich, weil sie unterfordert sind, und ein Drittel kämpft ständig mit dem Überleben, weil sie überfordert sind. Umgekehrt hat ein Kind in Tirol, wenn es in einem Gegenstand in der 3. Klasse (!) Volksschule ein „Befriedigend“ hat, keine Chance, später an eine AHS zu kommen. Das führt dazu, dass Eltern der betroffenen Kinder dem Systemwahnsinn gehorchend fordern, ihre Kinder mögen die dritte Klasse wiederholen dürfen, obwohl sie eindeutig positiv abgeschlossen haben.

In Singapur müssen alle Kinder nach sechs Jahren Grundschule einen national einheitlichen Test absolvieren, dessen Ergebnis nicht nur über die zukünftige Schulkarriere, sondern meist auch über die berufliche Zukunft entscheidet. Dieser PSLE (Primary School Learning Examination) geht über drei Tage und testet hauptsächlich die mathematisch-logischen Fähigkeiten. Würden die Talente von Kindern in Österreich so erfasst werden, wäre es in vielen konservativen Elternhäusern mit der Begeisterung für ein selektives leistungsorientiertes Schulsystem schnell vorbei. Österreichs Wohlstand hängt von unserem öffentlichen Schulsystem ab – mit oder ohne Euro.

Prinzipien für gute Schulen

Derzeit laufen zwei wichtige Diskussionen parallel nebeneinander, als ob sie nichts miteinander zu tun hätten: die Finanzkrise und die Bildungskrise. Diese sind aber durch das einfache Gesetz von Ursache und Wirkung untrennbar miteinander verbunden. Unser Bildungsniveau ist maßgebend für die Wettbewerbsfähigkeit, und diese bestimmt langfristig unseren Wohlstand, unabhängig davon, ob es den Euro nächstes Jahr noch gibt. Wenn wir heute eine Schule oder eine Universität im Stich lassen, ist das für unsere Zukunft weit schlimmer, als eine Bank aufzugeben. Die eigentliche Katastrophe besteht darin, dass über das wichtigste Kapital Österreichs kein Schutzschirm gespannt wird.

Es ist daher die heilige Pflicht von uns allen, den Druck auf die politischen Parteien zu erhöhen, damit unsere Schulen nicht weiter ein Exerzierfeld für ideologische

Verkrampfungen der Parteien, engstirnige Lehrgewerkschaftsinteressen, übersteigerten Föderalismus und existenzbedrohende Einsparungsphantasien bleiben. Alle aufgezeigten Gruppen verfügen über starke Lobbys. Dabei sollte unser Schulsystem ausschließlich dem Gemeinwohl dienen, um sicherzustellen, dass Eltern ihre Kinder guten Gewissens in jede öffentliche Schule schicken können. Das Gemeinwohl hat in Österreich aber keine Lobby. Daher schaut unser Schulsystem so aus, wie es ist. Wir alle sind dafür verantwortlich.

Das Wissen, wie eine Schule aussehen müsste, die sich an den individuellen Bedürfnissen der Schüler orientiert, ist bekannt. Die guten Schulen basieren auf bestimmten Prinzipien:

- Die Schüler werden systematisch in ihren Stärken und Schwächen erfasst und entwickeln sich ständig weiter. Die Definition von Talent umfasst gleichberechtigt kognitive, sportliche, künstlerische, emotionale und soziale Begabungen.
- Es besteht ein klarer Verhaltenskodex für Schüler/innen und Lehrer/innen, der auch konsequent umgesetzt wird. Für schwierige Fälle gibt es dafür ausgebildete Spezialisten.
- Die Zeitstruktur und die Räume der Schule orientieren sich an den Bedürfnissen der Schüler. Pausenglocken und starre Stundenpläne wurden abgeschafft.
- Lehrer/innen bereiten nicht allein „ihre“ Stunden vor, sondern erarbeiten in Teams die Lernerfahrungen für ihre Schüler. Die Lehrer/innen verbringen den ganzen Tag in der Schule und teilen sich ihre Zeit autonom ein. Sie haben moderne Arbeitsplätze und Räume für ihre Teambesprechungen.
- exzellente Direktor/innen, die Menschen führen und begeistern können. Diese Direktor/innen haben einen wesentlichen Einfluss auf die Auswahl ihrer Lehrerinnen und Lehrer und können sich von den völlig ungeeigneten auch trennen.
- Der Unterricht geht über die klassischen Fächer wie Mathematik, Sprachen und Naturwissenschaften hinaus und umfasst Lernen in Projekten, Kunst, Sport und soziale Erfahrungen.
- Die Eltern werden von Anfang an in das Netzwerk der Schule eingebunden, sei das bei manchen auch noch so schwierig.
- Und das Wichtigste: Alle, Direktor/innen, Schüler/innen, Lehrer/innen und die Eltern, verstehen sich als Lernende. Lernende, die Fehler machen dürfen, ohne

Sanktionen befürchten zu müssen; Lernende, die Widerstände in sich selbst und bei anderen zu überwinden lernen, Lernende, die nicht die Fehlschläge und gescheiterten Versuche, sondern die Erfolge und Fortschritte zählen.

Wenn wir so genau wissen, wie gute Schulen funktionieren, warum schaffen wir diese dann nicht für alle Kinder?

Angst vor Widerstand

Die Antwort, auf die ich nach unzähligen Diskussionen mit den Verantwortlichen gekommen bin, ist banal und tragisch: Sie wollen das Offensichtliche nicht sehen, weil sie Angst vor dem Widerstand gegen das Neue haben. Sie klammern sich wider besseres Wissen am Alten fest. Sie orientieren sich nicht an den Reformern, sondern an den Bremsern. In der Wirtschaft gibt es den Spruch „Nicht die Großen fressen die Kleinen, sondern die Schnellen die Langsamen“. In der Schule herrschen die Langsamen über die Schnellen. Und da sich die Langsamen in der Schule überhaupt nicht bewegen, wird der Stillstand zur dominierenden Bewegungsart.

Wenn nicht eine grundlegende Reform gelingt, dann wird sich der Abstieg unseres öffentlichen Schulsystems fortsetzen. Jeder, der es sich irgendwie leisten kann, wird sein Kind in eine Privatschule geben. Im öffentlichen Schulsystem werden die Kinder der bildungsfernen Schichten übrig bleiben. Ich bin sehr für Privatschulen, weil sie den Eltern mehr Wahlmöglichkeiten bieten und den Veränderungsdruck erhöhen. Aber die Zukunft für ein kleines Land wie Österreich mit seinen 1,2 Millionen Schülern kann nur in einem öffentlichen Schulsystem liegen, das die Talente seiner Kinder fördert und nicht systematisch zerstört, nur weil jedes Vierte davon in die „falsche“ Familie am „falschen“ Ort geboren wurde. Wohin ein Raub der Bildungschancen und eine Erziehung zur Mutlosigkeit führen, zeigen die Beispiele von Griechenland und Spanien. Unvorstellbare 50 Prozent der jungen Menschen sind dort arbeitslos.

Das erste Land der Welt, das es schafft, die sozialen und kreativen Kompetenzen seiner Schüler/innen genauso gut zu erfassen und zu fördern wie die kognitiven Fähigkeiten, wird das beste Schulsystem der Zukunft kreieren. Österreich hätte theoretisch die besten Voraussetzungen für einen derartigen Entwicklungssprung.

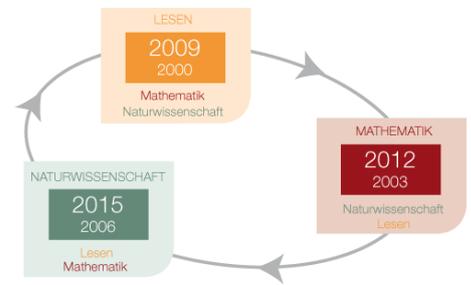
Das öffentliche Bewusstsein ist mehr als bereit für eine große Bildungsreform, und Österreich ist nach wie vor eines der reichsten Länder der Welt. Wenn wir keinen nationalen Konsens schaffen, werden wir uns alle in zehn Jahren fragen lassen müssen, warum wir nichts gegen den dramatischen Einbruch unseres Bildungssystems getan haben, obwohl die Fakten völlig eindeutig waren.

Und wir werden dann sicher nicht mehr zu den reichsten Ländern der Welt gehören.

("Die Presse", Print-Ausgabe, 29.10.2012)

4. Statistiken: Was sagen uns die Ergebnisse der PISA-Studien?

- Was ist die PISA-Studie? Für wen ist sie gedacht?
Was wird getestet?



Die PISA-Studie wurde Ende vor rund 20 Jahren von der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) ins Leben gerufen, um Daten zur Qualität und Effektivität der verschiedenen Schulsysteme in ihren Mitgliedsstaaten zu erhalten und zu vergleichen.

Die wichtigste Aufgabenstellung der PISA-Studien ist, herauszufinden, wie gut es den Mitgliedsländern gelingt, mit ihren teilweise sehr unterschiedlichen Schulsystemen den Schulerfolg zu sichern. Dabei wird bewertet, wie gut es gelingt, Schülerinnen und Schüler auf die Herausforderungen einer immer stärker Wissens-orientierten Gesellschaft und das daraus resultierende lebenslange Lernen vorzubereiten. In Österreich sind die Ergebnisse der PISA-Studien zu einem fixen Bestandteil der Qualitätssicherungs-Maßnahmen im Bildungsbereich geworden.

- Konzipiert ist die PISA-Studie für 15-/16-Jährige und findet alle drei Jahre mit wechselnden Schwerpunkten statt

2000 und 2009 stand die Lesekompetenz im Mittelpunkt, 2003 und 2012 bildet Mathematik den Schwerpunkt und 2006 sowie 2015 die Naturwissenschaftskompetenz.

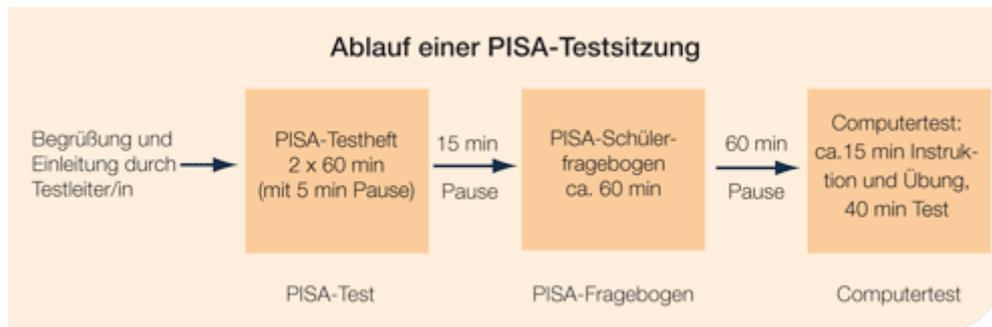
- Was wird bei PISA getestet?

Die PISA-Aufgaben testen, wie weit Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, Probleme des Alltags zu analysieren, Lösungen zu finden und Lösungswege zu begründen. Es geht dabei weniger um reines Faktenwissen. Vielmehr spielt Erkennen und verknüpftes Denken eine tragende Rolle für lösungsorientiertes Denken und Handeln.

Dazu werden die Kompetenzen in drei zentralen Bereichen gemessen: **Lesen, Mathematik und Naturwissenschaft.**

■ **Wie sehen die Ergebnisse der letzten Studien aus? Lassen sich Trends erkennen?**

Hier eine graphische Darstellung der Ergebnisse aus der PISA-Studie 2009, die die APA (Austria Presse Agentur) veröffentlicht hat. Danach ein Ablaufschema und Pressekommentare.



Text aus dem ORF „Ö1-Abendjournal“ vom 06.12.2010

Lesen: Nur drei Länder hinter Österreich

Von 490 auf 470 Punkte fallen Österreichs 15- und 16-jährige Schulkinder im PISA-Test beim Lesen zurück. Die 20 Punkte weniger entsprechen einem Abstieg vom Platz 16 im Mittelfeld ans untere Ende auf Platz 31 von 34 OECD-Ländern im PISA-Test. Nur Türkei, Chile und Mexiko liegen innerhalb der OECD-Staaten in der Lesekompetenz ihrer Schüler hinter den Werten aus Österreich. Der OECD-Durchschnitt im Lesen beträgt 493 Punkte.

Absturz auch bei den anderen Tests

Doch damit nicht genug: Auch in Mathematik und in den Naturwissenschaften fallen Österreichs Schulkinder zurück: In Mathematik von 505 auf 496, in den

Naturwissenschaften von 511 auf 494 Punkte. Während das Ergebnis in Mathematik aber zumindest genau dem OECD-Durchschnittswert entspricht, liegen Österreichs Schülerinnen und Schüler auch in den Naturwissenschaften deutlich unter dem OECD-Durchschnitt. Spitzenwerte beim Lesen - ebenso wie in den anderen PISA-Testbereichen - erzielen auch diesmal wieder **Südkorea, Finnland oder Kanada**.

derstandard titelt in seiner online-Ausgabe am 7. Dezember 2010, 11:00 Uhr:

Österreichs Schüler haben keinen Bock auf Lesen

Fast ein Drittel der 15- und 16-Jährigen kann nicht sinnerfassend lesen - Hohe Chancen-Ungleichheit prägt Österreichs Schulen

Die Pisa-Studie hat einmal mehr gezeigt, dass Schüler in Österreich Schwierigkeiten beim Lesen haben. 28 Prozent der 15- und 16-jährigen Österreicher können nicht sinnerfassend lesen, unter den Burschen sind es 35 Prozent. Österreich erreicht nur 470 Punkte und ist damit nur auf Platz 31 von 34 OECD-Ländern, der Durchschnitt liegt bei 493 Punkten. 2006 erreichten wir noch 490 Punkte. Bei der Mathematik und den Naturwissenschaften sieht es etwas besser aus, aber auch hier liegt Österreich bestenfalls im Mittelfeld. Unterrichtsministerin Claudia Schmied nannte die Ergebnisse am Montag-Abend "niederschmetternd". Sie hat bei der Präsentation der Studie einen Zehn-Punkte-Reformplan vorgestellt.

Mathematik und Naturwissenschaft

In Mathematik erzielte Österreich 496 Punkte, 2006 waren es noch 505. Damit liegen wir auf Platz 24 aller Teilnehmerländer. In den Naturwissenschaften stehen wir bei 494 Punkten, 2006 waren es noch 511. Damit liegt Österreich auf Rang 30.

Vergleicht man Österreichs Ergebnisse mit den anderen teilnehmenden Ländern, so sind diese in der Mathematik leicht über dem Durchschnitt, bei Naturwissenschaften genau durchschnittlich. 2006 lag man in den beiden Bereichen noch deutlich über dem OECD-Durchschnitt.

Mit 15 Prozent "besorgniserregend" hoch ist laut Günter Haider, Direktor des für die Österreich-Tests zuständigen Bundesinstituts für Bildungsforschung (Bifie), auch der Anteil an Schülern, die in allen drei PISA-Kompetenzbereichen (Lesen, Mathe und

Naturwissenschaften) Risikoschüler sind. "Da hat die Schule in allen grundlegenden Kulturtechniken die Mindeststandards nicht vermittelt", so Haider zur APA. Insgesamt hat mehr als ein Drittel der Schüler, nämlich 34 Prozent, in Österreich in zumindest einem Kompetenzbereich massive Defizite.

Die Schwäche der österreichischen Schüler beim Lesen kann auch mit dem fehlenden Lesevergnügen begründet werden. Mindestens 45 Prozent gaben an, dass sie überhaupt kein Vergnügen beim Lesen empfinden, bei den Burschen liegt der Wert der Leseverweigerer überhaupt bei 61 Prozent. Gerade dieses führt aber zu besseren Leistungen.

Schwäche beim Reflektieren und Bewerten

Das schlechte Lese-Ergebnis bedeutet nicht, dass Österreichs Schüler gar nicht lesen können. Bei der Pisa-Studie werden verschiedene Lesekompetenzen überprüft. Es gibt hier die Kategorien Suchen und Extrahieren, Kombinieren und Interpretieren, Reflektieren und Bewerten, Lesen von kontinuierlichen und Lesen von nichtkontinuierlichen Texten - das sind beispielsweise Grafiken wie U-Bahn Pläne. Vor allem beim Reflektieren und Bewerten tun sich Österreichs Schüler schwer. Hier erreichen sie nur 463 Punkte, während der Durchschnitt bei 494 Punkten liegt. Die Schüler aus Shanghai, das kein OECD-Land ist, aber eine Partnervolkswirtschaft ist, kommen in dieser Kategorie sogar auf 557 Punkte.

Asiaten holen auf

Überhaupt konnten diesmal eindeutig die asiatischen Staaten die besten Leistungen erbringen. Beachtet man alle teilnehmenden Länder und nicht nur die OECD-Staaten, dann haben es Shanghai, Korea, Hongkong und Singapur in die Top fünf der Tabelle geschafft. Finnland ist das einzige europäische Land, das hier auf Platz zwei zu finden ist. "Für wohlhabende OECD-Länder ist es damit nicht mehr selbstverständlich, dass ihre Schulsysteme die besseren sind", heißt es dazu in der Presseaussendung der OECD.

Deutschland atmet auf

Die leistungsstärksten OECD-Länder sind Südkorea (539 Punkte) und Finnland (536 Punkte). Niederlande, Belgien, Norwegen, Estland, Schweiz, Polen, Island und Liechtenstein liegen über dem Durchschnitt. Auch Deutschland kann in diesem Jahr aufatmen, mit 497 haben sie den Durchschnitt knapp aber doch überschritten. Das Schlusslicht und damit leistungsschwächste OECD-Land ist Mexiko, mit 425 Punkten. 114 Punkte liegen zwischen dem leistungsstärksten und dem leistungsschwächsten OECD-Land. In Schuljahren ausgedrückt beträgt die Differenz zwei Jahre.

Die Kategorisierung der Lesekompetenz bei der Pisa-Studie erfolgt in Stufen: Als Basisniveau gilt Kompetenzstufe Zwei. Damit sind jene Lesefähigkeiten gemeint, die Schüler brauchen, um effektiv und produktiv am Leben teilzuhaben.

Menschen ohne diese Fähigkeiten haben Schwierigkeiten grundlegende Informationen zu lokalisieren. Ein niedriges Leistungsniveau stellt in allen OECD-Ländern eine große Herausforderung dar. In 18 Ländern – drunter auch Österreich – war Kompetenzstufe Zwei die höchste Stufe, die von den meisten Schülern erreicht wurde.

Chancengleichheit steigt mit Gesamtschule

Aus der Pisa-Studie kann man laut OECD auch herauslesen, dass "je früher die erste Aufteilung auf die jeweiligen Zweige erfolgt, desto größer sind bei den 15-jährigen die Leistungsunterschiede nach sozioökonomischem Hintergrund – ohne dass deswegen die Gesamtleistung steigen würde". Gesamtschulen stellen demnach eine höhere Chancengleichheit her. Ablesen lässt sich dies recht gut an einigen Indikatoren. Die Leistungsunterschiede zwischen schlechten und guten Schülern – die so genannte Varianz – ist in Österreich besonders groß.

Der Prozentsatz der Varianz, die durch den sozioökonomischen Hintergrund der Schüler erklärt werden kann, liegt bei 17 Prozent. Finnland, wo die Schüler wesentlich später als in Österreich getrennt werden, erreicht hier nur acht Prozent. Sozioökonomisch besonders schlecht gestellte Schüler erreichen in Österreich beim Lesen um 102 Punkte weniger als sozioökonomisch besonders gut gestellte. Das entspricht ungefähr der Leistung von zwei Schuljahren. Wir liegen damit signifikant über dem OECD-Schnitt (89 Punkte).

Aufstieg ist in Österreich besonders schwer

Vor allem Migranten und Schüler aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien erbringen in Österreich laut Pisa-Studie schwache Leistungen. Nur fünf Prozent der Schüler gelten darin als "resilient²", was bedeutet, dass sie trotz schlechten Voraussetzungen gute Leistungen erbringen. Korea, das beim Lesen und in Mathematik im OECD-Vergleich die höchste Punktezahl erreichte, hat 14 Prozent resiliente Schüler, acht Prozent sind OECD-Schnitt. Österreich wird deshalb eine "geringe Qualität oder Chancengleichheit" attestiert.

Auch die Schulen prägen die Leistungen maßgeblich. So beträgt der Unterschied zwischen zwei Schülern, die in einer Schule in günstigem oder ungünstigem Umfeld unterrichtet werden, bis zu mehr als hundert Pisa-Punkte.

OECD warnt

Beim Vergleich der Ergebnisse der letzten Pisa-Studie aus dem Jahr 2006 muss man laut OECD beachten, dass während der Durchführung des Tests ÖVP-nahe Schülervertreter zu einem Boykott aufgerufen hatten. Es wurden zwar nur knapp über zweihundert Testbögen nicht ausgefüllt und deshalb aussortiert. Ein Sprecher der OECD meint aber gegenüber derStandard.at, dass durch den Boykott die Stimmung für den Test schlechter geworden sein könnte und dadurch die Motivation der Schüler sank und die Leistungen deshalb schlechter wurden. Das Bifie-Institut schloss einen Einfluss des Boykotts auf die Daten bei der Präsentation der Ergebnisse erneut aus. (Lisa Aigner und Marie-Theres Egyed, derStandard.at, 7.12.2010)

Und die Oberösterreichischen Nachrichten bringen es in Ihrer Ausgabe vom 05. Januar 2011 (hier ein Auszug) auf den Punkt:

Wirtschaft bestätigt PISA: Vielen 15-Jährigen fehlt es an Bildung

LINZ. Ein ähnlich schlechtes Zeugnis wie PISA stellen auch Oberösterreichs Betriebe unseren Jugendlichen aus: Ihnen würden Kenntnisse in Mathematik, Sprachen, Lesen und sozialer Kompetenz fehlen.

² Resilienz - Krisen unbeschadet überstehen; mit diesem Begriff wird die innere Stärke eines Menschen bezeichnet, Konflikte, Misserfolge, div. Schicksalsschläge und/oder traumatische Erfahrung zu meistern.

„Jugendliche müssen im Alter von 15 Jahren in der Lage sein, eine Lehre ordentlich absolvieren zu können – die notwendige Bildung dafür fehlt vielen aber!“, sagte gestern **Rudolf Trauner, Präsident der Wirtschaftskammer Oberösterreich** (WK). Firmen hätten oft Probleme, passende Lehrlinge zu finden. Denn diesen würden **entscheidende Grundkenntnisse fehlen**.

Wenn Kinder bereits in der Pflichtschule Probleme haben, dem Unterricht zu folgen, werden sich diese Lernschwierigkeiten auch in der Lehre fortsetzen. Es könne aber nicht Aufgabe der Lehrbetriebe sein, die Defizite von Schulabgängern zu beheben. „Wir hören von vielen Firmen, dass sie keine passenden Lehrlinge finden.“, sagte Trauner. Trotzdem gebe es von der Politik kaum gegensteuernde Maßnahmen.

Umsetzungsreife Vorschläge von den Sozialpartnern und Expertengruppen würden aber auf dem Tisch liegen, so Trauner. Besonders **im vorschulischen Bereich** sieht er **Handlungsbedarf**. „Das beginnt mit einem Sprach-Screening für Vierjährige“, sagt er. Kindergärten sollten zu „Bildungsgärten“ weiterentwickelt werden.

Ein Umdenken vom Ausmerzen der Schwächen hin zum Fördern von Talenten sei notwendig. „**Lehrer müssen von Defizitfindern zu Schatzsuchern werden**“, sagte Trauner. Dazu gehören Leistungsstandards wie die Zentralmatura und eine Bereitschaft zur Qualitätssicherung. Auch für eine Ganztagschule auf freiwilliger Basis sprach sich der WK-Präsident aus.

Oberösterreichischen Nachrichten, Ausgabe vom 05. Januar 2011

Jetzt kann man vielleicht argumentieren, dass Südkorea für Österreich kein Beispiel für Bildungspolitik sein kann / soll, da die kulturellen Gegebenheiten stark variieren. Für Finnland und Kanada sollte ein solches Argument allerdings nicht unreflektiert übernommen werden.

Mag sein, dass der Bildungshunger nicht bei jedem Kinde gleich groß ist, jedoch zu lernen liegt nach meiner Einschätzung in der Natur des Menschen. Das sollte durchgängig von allen Pädagogen/innen genutzt, gefordert und gefördert werden!

Wir lernen schon sehr bald zu sehen, zu sitzen, zu krabbeln, zu gehen usw. Vielleicht ist es eine angeborene Neugierde, die uns dazu bringt, solche Leistungen schon sehr jung zu erbringen. Aber was hält uns davon ab, weiter neugierig zu sein? Wer nimmt uns die Lust am Lernen?

In dieser Frage bin ich ganz bei der Sicht von Herrn Rudolf Trauner (Präsident der Wirtschaftskammer Oberösterreich), der sagt: „Lehrer müssen von Defizitfindern zu Schatzsuchern werden!“.

Ich gehe da noch einen Schritt weiter und sage: „Die **Kindergartenpädagog/innen** müssen schon **Förderer** und **Schatzfinder** sein!“ Und dazu braucht es mehr gut ausgebildete Pädagog/innen und kleinere Kindergruppen.

Dazu Aissistenz- und Hilfspersonal, die sich um alles Andere, das die Kinder in diesem Alter brauchen kümmern. Denn bereits im Kindergartenalter sollte m.E. die Weichenstellung für das Prinzip „**Fördern und Schätze finden**“ beginnen!

5. Was machen andere Länder, z.B. Schweden, Finnland oder die Schweiz anders?

■ Schweden

Das schwedische Schulsystem steht unter dem Motto: **Lernen fürs Leben**

Nachdem die Qualität der schulischen Bildung in Schweden im vergangenen Jahrzehnt ein leidenschaftlich diskutiertes Thema war, führte Schweden in den letzten Jahren Schulreformen durch. Sie sollen dabei helfen, die Ergebnisse zu verbessern und den Status des Lehrerberufs zu heben.

Internationale Schulleistungsuntersuchungen wie die PISA-Studie und TIMSS wiesen in den vergangenen Jahren darauf hin, dass der Kenntnisstand schwedischer Kinder sinkt. Um diesen Trend zu stoppen, führte Schweden mehrere Änderungen seines Schulsystems ein.

Neues Schulgesetz

Das schwedische Schulgesetz von 2011 umfasst grundlegende Prinzipien und Vorschriften für die Pflicht- und die weiterführende Schule, die Vorschule, die Vorschulklasse, die außerschulische Betreuung und die Erwachsenenbildung. Es fördert einen höheren Wissensstand, die Wahlfreiheit sowie den Schutz und die Sicherheit der Schüler.

Neue Lehrpläne

Am 1. Juli 2001 traten neue konsolidierte Lehrpläne für die Grundschule, die Samen-Schule, die Förderschulen und die weiterführende Schule in Kraft. Sie umfassen neue allgemeine Ziele, Richtlinien und Unterrichtspläne. Der Vorschullehrplan beinhaltet klarere Ziele für die linguistische und kommunikative Entwicklung der Kinder sowie im Hinblick auf die Wissenschafts- und Technikfächer. In den Klassen 3, 6 und 9 werden in mehreren Fächern obligatorische landesweite Prüfungen geschrieben, um die Fortschritte der Schüler zu messen. Es wurden auch neue Qualitätsanforderungen für Bereiche wie den Unterricht an den weiterführenden Schule festgeschrieben.

Neues Benotungssystem

Das alte schwedische System mit den Benotungen Bestanden (G), Gut bestanden (VG), Sehr gut bestanden (MVG) und Nicht bestanden (IG) wurde durch eine Sechs-Noten-Skala ersetzt. A bis E stehen für Bestanden, und F steht für Nicht bestanden. Beginnend mit dem Herbstsemester 2012 werden bereits ab der sechsten Klasse Noten gegeben.

Einführung einer Qualifikationsbescheinigung

Ab 1. Dezember 2013 benötigt fest angestelltes Lehrpersonal in Schulen und Vorschulen/Vorschulklassen eine Bescheinigung über die beruflichen Qualifikationen. Mit dieser Maßnahme – einem Meilenstein in der schwedischen Bildungspolitik – wird darauf abgezielt, den Status des Lehrerberufs zu heben, **die berufliche Weiterbildung zu fördern** und dadurch die Qualität der schulischen Bildung zu verbessern.

Zehnjähriger Schulbesuch

Das schwedische Schulgesetz legt fest, dass alle Kinder und Jugendlichen ungeachtet ihres Geschlechts, ihres Wohnorts oder sozioökonomischer Faktoren gleichen Zugang zu Bildung haben müssen.

Alle Schulkinder sind bis zur neunten Klasse gesetzlich zum Schulbesuch verpflichtet. Heute besucht so gut wie jedes Kind im Alter von sechs Jahren die freiwillige Vorschulklasse. Dies bedeutet in der Praxis, dass die Schullaufbahn insgesamt mindestens zehn Jahre umfasst.

Schulen für unterschiedliche Bedürfnisse

Zu den obligatorischen Schulen zählen auch die Samen-Schule, die Förderschulen (specialskolor) und die Programme für Schüler mit geistigen Behinderungen (särskolor). Die Förderschulen sind Bildungsstätten für hörbehinderte Kinder, für Kinder mit schweren Sprachproblemen und für Kinder mit Sehbehinderung in Kombination mit anderen Behinderungen.

Vorschule

Die Vorschule (förskola) steht Kindern von ein bis fünf Jahren offen. Die Gemeinden sind verpflichtet, allen Kindern, deren Eltern erwerbstätig sind oder studieren, einen Platz bereitzustellen. Heute besuchen mehr Kinder denn je die Vorschule. Über achtzig Prozent der Ein- bis Fünfjährigen verbringen einen Teil ihrer Wochentage hier. Die schwedische Vorschultradition betont die Bedeutung des Spiels bei der

kindlichen Entwicklung und beim kindlichen Lernen. Im Lehrplan für die Vorschuleinrichtungen wird den Interessen und Bedürfnissen der Kinder in besonderem Maße Rechnung getragen.

Dem so genannten Gender Teaching kommt in schwedischen Vorschuleinrichtungen wachsende Bedeutung zu: Es soll den Kindern ungeachtet ihres Geschlechts die gleichen Chancen im Leben ermöglichen.

Vorschulklasse

Vor dem Eintritt in die Grundschule wird allen Kindern zu Beginn des Herbstsemesters des Jahres, in dem sie ihren sechsten Geburtstag feiern, ein Platz in einer Vorschulklasse (förskoleklass) angeboten. Die Vorschulklasse ist darauf ausgelegt, die Entwicklung und das Lernen der Kinder zu fördern und die Basis für die weitere Schullaufbahn zu schaffen.

Pflichtschule

Die obligatorische neunjährige Grundschule setzt sich aus einer Unterstufe (lågstaadiet) mit den Klassen 1 bis 3, einer Mittelstufe (mellanstaadiet), die die Klassen 4 bis 6 umfasst, und einer Oberstufe (högstaadiet) mit den Klassen 7 bis 9 zusammen. Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren können eine Betreuung vor und nach den Unterrichtszeiten in Anspruch nehmen. Diese Betreuung kann in einem Hort, einer Familientagesstätte oder innerhalb eines offenen Nachmittagsprogramms stattfinden.

Weiterführende Schule

Der Besuch der weiterführenden Schule (gymnasium) ist freiwillig und gebührenfrei. Die Ausbildungsprogramme laufen über drei Jahre. So gut wie alle Schüler wechseln nach Beendigung der Grundschule auf die weiterführende Schule. Um in ein nationales Programm aufgenommen zu werden, müssen die Schüler die Grundschuloberstufe in den Fächern Schwedisch (bzw. Schwedisch als Zweitsprache), Englisch und Mathematik mindestens mit der Note „ausreichend“ abgeschlossen haben. Um die weiterführende Schule besuchen zu können, müssen die Schüler in weiteren neun Fächern mindestens ein Ausreichend erzielt haben. Für die Aufnahme in ein berufsvorbereitendes Programm gilt wiederum die Anforderung, dass die Schüler in weiteren fünf Fächern mindestens die Note „ausreichend“ erreicht haben. Quelle: sweden.se; The official gateway to Sweden

■ Finnland

Über das finnische Schulsystem; Quelle: www.finn-land.net / Finnland on Line

Finnische Kinder werden im Alter von 7 Jahren eingeschult. Die **Schulpflicht** umfasst **neun Jahre**.

Im Anschluss daran besucht ca. die Hälfte der Schüler das Gymnasium, die andere Hälfte beginnt eine Berufsausbildung.

Was dem Neuankömmling schnell auffällt: Finnische Schule ist weniger autoritär als zum Beispiel in Österreich. Nicht nur das die Lehrer mit Vornamen oder "ope" angesprochen werden. Es geht generell lockerer zu.

Die anderswo bekannte Hektik vor Ende der großen Ferien, wo die Eltern krampfhaft versuchen, die langen Listen mit Schulbedarf, den ihre Sprösslinge benötigen abzuarbeiten, kennt man hier nicht. Die Kinder erhalten alle notwendigen Materialien und Bücher von der Schule. Kostenfrei. Die Eltern müssen lediglich für die Schultasche sorgen.

In allen Schulen und Kindereinrichtungen gibt es mittags eine kostenlose reichhaltige Mahlzeit, die die Schüler im Klassenverband einnehmen.

Um ausländische Schüler bemüht man sich sehr. Sie erhalten in der Regel qualifizierten Sonder-Sprachunterricht, mehrere Stunden in der Woche und auch sonstige Nachhilfe. Auf fremdsprachige Ausbildung wird genau wie auf Unterricht am Computer an den Schulen sehr viel Wert gelegt.

Gruppenunterricht ist in vielen Fächern gängige Praxis.

Und Zensuren gibt es auch nicht. Wer einen Test sehr erfolgreich absolviert hat, erhält 10 Punkte. 4 Punkte ist das am schlechtesten Mögliche und bedeutet, dass man nicht durchgekommen ist. In den ersten 6 Schuljahren bleibt man in der Regel nicht sitzen.

Der Schultag beginnt meist um 8.00 Uhr und endet nicht später als 15 Uhr. Die Stundenzahl ist insgesamt kleiner als z.B. in Österreich.

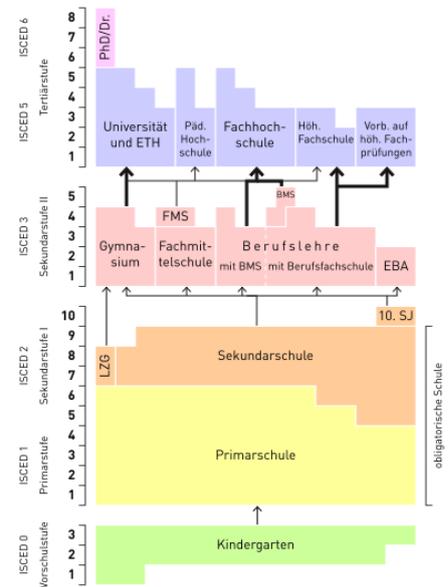
In Finnland ist das Rauchen an der Mehrzahl der Schulen für Schüler **UND** Lehrer untersagt.

■ Schweiz

Bildungssystem in der Schweiz

Quelle: Wikipedia, die freien Enzyklopädie

Das Bildungssystem in der Schweiz liegt auf Grund des Föderalismus vorwiegend in der Verantwortung der Kantone und Gemeinden. Nur in Teilen ist die Verantwortung beim Bund.



Man unterscheidet folgende Bereiche des Schweizer Bildungssystems:

- Vorschulstufe (ISCED 0)
- Primarstufe (ISCED 1)
- Sekundarstufe I (ISCED 2)
- Sekundarstufe II (ISCED 3 und 4)
- Tertiärstufe (ISCED 5 und 6)
- Quartiärstufe (Weiterbildung)
- Heil- und Sonderpädagogik

■ Vorschulstufe, Ziele

Der Kindergarten fördert die Entwicklung der Kinder und bereitet sie auf den Schuleintritt vor. Betont wird die Förderung der Selbstständigkeit der Kinder, sowie Selbst-, Sozial- und Sachkompetenzen.

Dies geschieht ohne systematische Leistungsbeurteilung und ohne Selektion d.h. ohne Einteilung in Leistungsgruppen. Die Schulfähigkeit der Kinder wird am Ende des Kindergartens durch die Lehrperson des Kindergartens beurteilt. In einigen Kantonen liegt der endgültige Entscheid für den Schuleintritt bzw. die Rückstellung bei den Eltern. In anderen Kantonen entscheiden schließlich die Schulpflegen bzw. Inspektorate, Schulkommissionen oder Erziehungsdirektionen. In einigen Kantonen der Deutschschweiz werden Schulreifetests durchgeführt.

Lehrplan/Fächer

In den Kindergartenlehrplänen werden Ziele für Fachbereiche formuliert (z.B. für die Fachbereiche Mensch und Umwelt, Bewegung, Gestalten, Musik, Sprache, Mathematik) und es werden fächerübergreifende Lernziele formuliert (z.B.

Bewegungsmöglichkeiten, Wahrnehmungsfähigkeit, Umgang mit Erfolg und Misserfolg).

Aufnahme

Für den Eintritt in den Kindergarten gibt es weder Prüfungen noch Aufnahmeverfahren.

Freiwilligkeit

Der Besuch des Kindergartens war bis 1999 freiwillig. Seit 1999 haben mehrere Kantone ein Kindergartenobligatorium eingeführt. Im Jahr 2010 war in 15 Kantonen der Besuch von zumindest einem Kindergartenjahr obligatorisch.

Kosten und Finanzierung

Der Besuch öffentlicher Kindergärten ist kostenlos. Kindergärten werden in erster Linie von den Gemeinden finanziert. Die Kantone leisten Beiträge zu den Lohnkosten für Lehrerinnen und Lehrer.

Dauer, Unterrichtszeit und Klassengröße

In der Regel geht ein Kind 1–2 Jahre in den Kindergarten (Durchschnitt 1,9 Jahre). Die meisten Kinder beginnen mit dem Besuch des Kindergartens erst mit 5 oder 6 Jahren. Die Unterrichtszeit beträgt pro Woche 18 bis 22 Stunden. Einige Kantone und Gemeinden haben Blockzeiten (zumindest drei Stunden vormittags) eingeführt. Im Durchschnitt sind 18 Kinder in einer Gruppe.

Statistik (Schuljahr 03/04, Daten BFS)

86 % aller Kinder besuchen zwei Kindergartenjahre. 98,5 % der Kinder besuchen zumindest ein Jahr den Kindergarten. Das sind rund 154.000 Kinder (davon 48,7 % Mädchen). Der Anteil der ausländischen Kinder beläuft sich auf 27,2 %. 7.300 Lehrpersonen für Kindergärten teilen sich 5.900 Vollzeitstellen.

Entwicklungen

In verschiedenen Kantonen laufen Schulversuche, den Kindergarten mit der ersten oder den beiden ersten Primarschuljahre in einer dreijährigen so genannten Grundstufe bzw. vierjährigen Basisstufe zusammenzuführen. Dadurch ergibt sich ein

fließender Übergang zwischen Kindergarten und Schule. Je nach Entwicklung des Kindes kann die Dauer der Grund- bzw. Basisstufe verkürzt oder verlängert werden.

■ **Primarstufe**

Der Besuch der obligatorischen Primarstufe ist in den öffentlichen Schulen kostenlos. Sie dauert in den meisten Kantonen sechs Jahre. Der Übertritt von der Vorschulstufe in die Primarstufe geschieht ohne Prüfung. Pro Woche werden (je nach Stufe) 23-32 Lektionen erteilt.

Das Ziel der Primarschule besteht darin, dass Schüler ihre intellektuellen und schöpferischen Fähigkeiten entfalten, ihre körperlichen und musischen Fähigkeiten entwickeln und Verantwortungsbewusstsein gegenüber sich selbst, der Umwelt, ihren Mitmenschen und der Gesellschaft erweitern. Die Kantone legen die Lehrpläne fest. In allen Kantonen werden auf der Primarstufe die folgenden Fächer unterrichtet: eine Landessprache (je nach Region Deutsch, Französisch, Italienisch oder Romanisch), eine Fremdsprache, Mathematik, Geschichte und Staatskunde, Geografie, Naturwissenschaften, Zeichnen und Gestalten, Handarbeit und Werken, Musik und auch Sport.

Die schulischen Leistungen werden mittels Noten oder mittels Lernberichten beurteilt.

Während des ersten Schuljahrs gibt es in der Mehrzahl der Kantone keine Noten, sondern Beurteilungsgespräche oder Lernberichte. Noten werden meist mit einer Notenskala von 1 bis 6 (6 = beste Note) verteilt. Zweimal pro Jahr erhalten die Schüler ein Zeugnis oder einen Lernbericht.

■ **Sekundarstufe I, Ziele**

Die Sekundarstufe I vermittelt eine grundlegende Allgemeinbildung. Sie bereitet auf eine Berufsbildung oder auf den Übertritt in weiterführende Schulen der Sekundarstufe II wie Maturitätsschulen oder Fachmittelschulen (FMS) vor.

Lehrplan/Fächer

Für die Lehrpläne der Sekundarstufe I sind die Kantone verantwortlich. Unterrichtet werden in allen Schultypen der Sekundarstufe I folgende Fächer: eine Landessprache (je nach Region Deutsch, Französisch, Italienisch oder Romanisch),

grundsätzlich 2 Fremdsprachen, wovon mindestens eine Fremdsprache eine Landessprache ist (in einigen Kantonen können die Schüler des Schultyps mit Grundansprüchen von einer Fremdsprache dispensiert werden), Mathematik, Naturwissenschaften, Geografie, Geschichte und Staatskunde, Hauswirtschaft, Handarbeiten und Werken, Zeichnen und Gestalten, Musik, Sport.

Drei Schulen

Auf der Sekundarstufe I gibt es Schulen mit Grundansprüchen, Schulen mit erweiterten Ansprüchen und Schulen ohne Selektion. Daneben gibt es Modelle mit Selektion, aber erhöhter Durchlässigkeit zwischen den Niveaustufen und Schulen, in denen nur in gewissen Fächern selektioniert sind. Diese neueren Formen sind in den letzten Jahren entstanden und befinden sich teilweise noch im Versuchsstadium. Im Kanton Thurgau soll nach mehrjährigen Versuchen die so genannte "integrierte Oberstufe" zum Standard werden, in der alle Schüler gemeinsam unterrichtet werden, außer in den Fächern Deutsch, Mathematik, Französisch und Englisch. Dort wird in Niveaustufen unterrichtet. Im Kanton Bern sind vier verschiedene Modelle mit unterschiedlicher Durchlässigkeit zulässig. Über die tatsächliche Schulform entscheidet die Schulkommission. So sind in der Stadt Bern heute alle vier Modelle im Einsatz.

Aufnahme

Der Übertritt von der Primarstufe in die Sekundarstufe I erfolgt für die Schulen mit Grundansprüchen ohne Prüfung. Der Übertritt an Schulen mit erweiterten Ansprüchen stützt sich auf Empfehlungen der Lehrkräfte der Primarstufe. Ausschlaggebend sind gute schulische Leistungen (insbesondere in der ersten Landessprache, in Fremdsprachen und in Mathematik), sowie individuellen Leistungsentwicklung und des Arbeits- und Lernverhaltens. In einigen Kantonen wird das Bestehen einer Prüfung verlangt, insbesondere dann, wenn keine Empfehlung der Lehrkräfte vorliegt.

Obligatorium

Der Besuch der Sekundarstufe I ist obligatorisch.

Kosten

Der Besuch öffentlicher Schulen der Sekundarstufe I ist kostenlos.

Dauer, Unterrichtszeit und Klassengröße

In zwanzig Kantonen dauert die Sekundarstufe 3 Jahre, in den übrigen sechs Kantonen vier oder fünf Jahre. Die Zahl der Unterrichtsstunden beträgt 27-37 Lektionen pro Woche. Die durchschnittliche Klassengröße beträgt 19 Schüler. (Daten BFS 1999-2005)

6. Die ideale Schule, die allen Beteiligten Spaß macht

6.1. Die richtigen Fragen stellen

Zu allererst müssen wir uns die Frage stellen, ob unsere Gesellschaft es noch länger hinnehmen kann, dass ein höherer Bildungszugang nun jenen vorbehalten ist, die es sich leisten können, ohne eigenes Einkommen eine höhere bzw. universitäre berufliche Ausbildung zu machen.

Wollen wir wirklich auf die Ressourcen verzichten, die in den jungen, weniger privilegierten Menschen schlummern, deren Eltern sich eine höhere bzw. universitäre Ausbildung nicht leisten können?

Wenn ja, dann bedeutet das aber nicht, dass wir diese Potenziale nicht brauchen! In einem steten Wandel von der produzierenden Gesellschaft hin zu einer Wissensgesellschaft müssen wir die Kenntnisse und Fähigkeiten die wir nicht im eigenen Land finden aus anderen Ländern zu uns holen.

Das kann nicht das Ziel unseres Bildungssystems sein.

6.2. Was sagt die Presse?

Anfang des Jahres 2012 wurde in den Medien über eine Studie der Uni Linz berichtet, die sich mit der Ausbildungssituation junger Menschen in Österreich beschäftigt. Beispielsweise titelte die „Kronenzeitung“ am 14. Februar: „Keine Ausbildung und kein Job: 75.000 Jugendliche ohne Zukunft.“

Wer das liest, kann sich gut vorstellen, worum es in dieser Studie geht. Es geht um nichts weniger, als um die Zukunft dieser Menschen aber auch um die Zukunft unseres Landes. Der Studie zufolge gehen diese Jugendlichen nicht zur Schule, absolvieren keine Lehre und werden auch nicht in überbetrieblichen Ausbildungsprogrammen beruflich fit gemacht. Diese 75.000 Jugendlichen haben somit keine Zukunft!

Wenn man den sozialen Hintergrund der Jugendlichen betrachtet, dann verweist diese Studie auf die soziale Vererbung des fehlenden Bildungszugangs und fordert mehr Ganztagschulen.

6.3. Was mich an dem Thema besonders interessiert hat

Aus beruflichem Interesse habe in den letzten Jahren verstärkt in diversen Fachartikeln das Problem Arbeitsloser und arbeitsloser Jugendlicher verfolgt, mir einige Notizen gemacht und fasse diese hier kurz zusammen:

Wenn man den sozialstrukturellen Hintergrund arbeitsloser Jugendlicher betrachtet, ergeben sich häufig sehr ähnliche Bilder. Die Kluft jener Jugendlichen, die den Bildungszugang voll ausschöpfen können bzw. konnten ist im Vergleich zu jenen Jugendlichen, denen dieser Zugang verwehrt geblieben ist bzw. die diesen verweigern immer breiter und tiefer und damit unüberwindlicher.

Jugendliche ohne Schulabschluss stellen sehr bald fest, dass sich ihre Chancen auf eine Lehre oder einen Arbeitsplatz wo sie angelernten Tätigkeiten nachkommen können signifikant verschlechtert haben. Genau so ergeht es Menschen, die ohne jegliche Ausbildung auf den Arbeitsmarkt drängen. Diese werden in Zukunft noch stärker vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden. Das bedeutet, dass Menschen ohne abgeschlossener Schulausbildung bzw. Lehre vermehrt auf einfachen bzw. billigen Arbeitsplätzen beschäftigt werden, weniger verdienen und damit weniger Mittel für Aus- und Weiterbildung zur Verfügung haben. Und wie es scheint, wird das Angebot von Billiglohn-Arbeitsplätzen immer kleiner.

Schüler ohne Hauptschulabschluss etwa, geraten mit dem Schulabgang u.U. in eine veritable Lebenskrise. Viele Jugendliche treffen Ihre beruflichen Entscheidungen alleine. Da sie diese ohne elterliche Unterstützung treffen müssen, orientieren sie sich häufig am Freundeskreis. So treffen diese Jugendlichen schon sehr früh Entscheidungen, die meist ihren kompletten weiteren beruflichen Lebensverlauf entscheidend prägen. Dabei erkennen die Jugendlichen nicht immer, dass Schul- und Ausbildungsabschlüsse eine ganz wesentliche Bedeutung für die Zutrittschancen auf qualifizierte Arbeitsplätze haben. Der Start ihr Berufsleben wirkt sich fast immer auf den Verlauf ihres gesamten Erwerbslebens aus.

Sehr viele Jugendliche wissen nicht, dass sie auch nach Abbruch einer Lehre, die mindestens 18 Monate gedauert haben muss, die Möglichkeit haben den Lehrabschluss außerordentlich nachzuholen.

Auch fehlt ihnen die meist die Information, dass man mit einer Lehrabschlussprüfung die Berechtigung zu einer höheren / akademischen Ausbildung hat. Beispielsweise zu einem FH-Studium mit dem Abschluss als Bachelor. Grundvoraussetzung für so ein (berufsbegleitendes) Studium ist neben der LAP auch ein positiv abgeschlossenes Auswahlverfahren mit Prüfungen in Mathematik, Englisch und bei manchen Studienrichtungen auch Deutsch und einem positiven Aufnahmetest. Menschen, die früh gelernt haben zu lernen und sich auf Test vorzubereiten sind hier natürlich im Vorteil! Und die Wirtschaft braucht gut / akademisch ausgebildete Fachkräfte, die Praktisches mit theoretischem Wissen verknüpfen können. In meinen Beratungsgesprächen mit arbeitslosen Jugendlichen / jungen Erwachsenen bis 25 Jahre ist genau das immer wieder ein Thema!

6.4. Was bedeutet das für das Bildungssystem?

Das bedeutet nach meiner Einschätzung für das gesamte Bildungssystem, – von Kindergarten bis zur Maturaklasse – dass ein Bewusstsein für diese Thematik – um nicht zu sagen Problematik – geschaffen werden muss. Und zwar nicht nur bei den Kindern! Denn nicht nur die Jugendlichen sind sich der Bedeutung der beruflichen Ausbildung nicht immer bewusst. Es sind vor allem auch die Eltern. Viele Eltern dieser Jugendlichen haben keine höhere Ausbildung und denken von sich aus aufgrund ihrer eigenen fehlenden schulischen Qualifikationen gar nicht an spätere Ausbildungsmöglichkeiten.

6.5. Was ist also zu tun?

Meines Erachtens sollte jedes Kind in eine Schule gehen, die Spaß macht und die Kinder sukzessive auf die Aufgabenstellung eines Berufslebens vorbereiten. Dabei sollten Lehrer/innen auch die persönlichen Probleme der Kinder kennen, sie verstehen und die Kinder beim Lernen fördern und unterstützen.

Es muss den Kindern von Anfang an erklärt werden, welche Erwartungen die Gesellschaft an sie hat und welche Werte, Talente und Fähigkeiten heute immer wichtiger werden! Dabei sollte bei aller Professionalität das „Belehren“ einem „freundschaftlichen Miteinander“ weichen. Vor allem, wenn die Kinder älter werden.

Vor allem Jugendliche haben tendenziell komplizierte persönliche Beziehung z.B. zu Eltern und Vorgesetzten. Da sollte man als Lehrerin und Lehrer verhaltenstechnisch nicht anschließen. Vor allem sehr erfahrene Lehrer/innen tun sich damit sicherlich leichter.

Wenn man die familiären Verhältnisse der Jugendlichen genauer beleuchtet, zeigt sich mitunter, dass die Eltern schlecht bis wenig ausgebildet sind und oft auch – vor allem die Frauen – ihren eigenen Bildungsgrad bzw. ihre eigene Schullaufbahn und spätere Erwerbstätigkeit als Maßstab für die Ausbildung ihrer Kinder heranziehen.

Für mich persönlich entsteht hier der Eindruck, dass sich diese Eltern mitunter „bildungsfeindlich“ verhalten und die Ausbildung ihrer Kinder deshalb nicht fördern. Möglicherweise auch aus Kostengründen. Das alles macht gleichzeitig eine spätere, berufsbegleitende Aus- bzw. Weiterbildung noch schwieriger bzw. fast unmöglich. Für viele dieser Jugendlichen ist die Schule mehr oder weniger sinnlos und vergeudete Zeit. Und damit ergibt sich quasi von selbst gleich das nächste Problemthema:

6.6. Immer mehr Kinder und Jugendliche schwänzen Schule!

Laut Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz haben noch nie zuvor so viele Kinder und Jugendliche die Schule geschwänzt wie heute. Demzufolge verdoppelte sich die Zahl der notorischen Schulschwänzer in nur fünf Jahren auf etwa 1.800 Fälle. In Wien laufen derzeit (Herbst 2012) ca. 1.300 Strafverfahren wegen Verstößen gegen die Schulpflicht. Viele Lehrer/innen fordern von der Politik härtere Sanktionen um damit den Druck auf Eltern zu erhöhen. Der Integrationsstaatssekretär Sebastian Kurz bringt es auf den Punkt: "Der Negativtrend muss gestoppt und Schuleschwänzen härter bestraft werden."

Man kann jetzt sicherlich lange darüber diskutieren, ob Strafen das richtige Mittel ist. Faktum ist, dass sich zu allererst an der Einstellung der Eltern etwas ändern muss! Vorschläge, wie das funktionieren soll gibt es schon. Einer davon lautet man solle die Eltern dazu zwingen, ihre Kinder konsequenter zu erziehen. Ich halte diesen Vorschlag für rechtlich bedenklich (Eingriff in die Rechte der Erziehungsberechtigten) und kann mir auch nicht vorstellen, mit welchen Mitteln dieser Vorschlag exekutierbar sein soll.

Eine Streichung von Familienbeihilfen halte ich für ebenso falsch wie höhere Geldstrafen. Dreht eine solche Maßnahme praktisch immer massiv an der Armutsspirale und zwingt junge Menschen noch früher und vor allem ohne Ausbildung auf den Arbeitsmarkt um Familieneinkommen zu lukrieren.

Für viel wichtiger halte ich die Schule und das Lernen attraktiver zu gestalten. So dass die Jungen Menschen nicht „Schulpflicht“ erleben oder gar „den Ernst des Lebens“ sondern **freudiges Kennenlernen von Wissensgebieten und Fertigkeiten**, die ihnen bis dahin noch unbekannt waren.

6.7. Ursachen bzw. Motive die zum Schulschwänzen führen

Es hat sicherlich verschiedene Gründe, weshalb Kinder und Jugendliche nicht gerne zur Schule gehen und dieser immer wieder fern bleiben. Ich glaube, dass Schülerinnen und Schüler nicht von heute auf morgen Schulverweigerer werden. Ich halte es für einen längeren Prozess, der schließlich dazu führen kann, dass das Schuleschwänzen zum alltäglichen Verhalten wird. Ich glaube, man kann davon ausgehen, dass meist eine Reihe von Faktoren dafür maßgeblich sind, Faktoren die innerhalb und außerhalb der Familien und den Schulen zu finden sind.

Zuerst muss man sich die Entschuldigungen und Erklärungen der Schülerinnen und Schüler ansehen bzw. genauer hinhören. – Aus meiner Erfahrung sind dies die häufigsten Begründungen für das Schulschwänzen:

Schulstress, Schulärger, Langeweile im Unterricht, Leistungsdruck Versagensangst dazu noch Kopf- Bauchschmerzen und Menstruationsbeschwerden.

Manches Mal hatte ich das Gefühl, dass auch eine allgemeine Orientierungslosigkeit zum Schulschwänzen geführt hat. Wo die Zukunftsperspektiven nicht klar erkennbar bzw. als nicht vorhanden bewertet werden, kann es nach meiner Erkenntnis zu einer gewissen Lethargie, zu Desinteresse und Aggression kommen.

Einige meiner Lehrlinge / Schüler/innen (Lehrlinge / Berufsschulstoff lernen und vertiefen) befriedigen auf geradezu exzessive Art ihre augenblicklichen Bedürfnisse wie beispielsweise Essen, Naschen, mit einander Reden oder sich mit ihren elektronischen Spielzeugen zu beschäftigen. Der Unterricht geht an ihnen unbemerkt und damit wirkungslos vorbei.

Ich glaube, dass die Anfänge dieser Verhalten schon im Kindergarten entstehen. Wenn Kinder nicht oder erst sehr spät in den Kindergarten gehen, fehlen diesen Kindern wichtige Erfahrungen. Im Kindergarten entwickeln sich schon sehr früh soziale Kompetenzen in der Gruppe. Wichtige Sozialkompetenzen, die sie sowohl im Berufsleben als auch privat im ganzen Leben brauchen.

Kindern, die nicht von Beginn an in einer Kindergartengemeinschaft integriert sind, könnte der Zugang zu wichtigen Erfahrungen und Gruppenverhalten verborgen bleiben. Das könnte eine Integration möglicherweise erschweren und in der Folge zu einem erschwerten Zugang zu Gruppen generell führen.

Es könnte auch dazu führen, dass gut geknüpft soziale Netze bei diesen Kindern nicht oder nicht so stark wirken wie bei jenen, die von Anfang an dabei sind.

Ich glaube auch, dass (häufige) Wohnortwechsel und oder Schulwechsel der Beginn von Problemen und Verhaltensauffälligkeiten sein kann. Nicht einmal jeder erwachsene Mensch verkraftet ohne Weiteres das Auseinanderbrechen von (Arbeits-)Gemeinschaften und kann sofort neue Beziehungen aufbauen. Um wie viel schwieriger muss es für Kinder und Jugendliche sein, wenn sie aus einer Gruppe bzw. Klassengemeinschaft gerissen werden. Vor allem, wenn es mehr als einmal während der Schulzeit passiert. Nicht jeder Mensch ist von vornherein mit einer ausreichenden Resilienz (Innere Stärke, psychische Widerstandsfähigkeit, Krisenfestigkeit etc.) ausgestattet.

Viele Eltern haben häufig den Wunsch, dass ihr Kind gleich nach der Volksschule eine höhere Schule besucht, ohne dabei Rücksicht auf die Talente und Möglichkeiten ihrer Kinder zu nehmen. Dass sich das bei Misserfolgen auf Kinder negativ auswirken kann und dazu führen kann, dass diese Kinder immer weniger gerne in die Schule gehen, erscheint mir eine logische Konsequenz.

In die Zeit, in der die Weichen für eine Ausbildung gestellt werden fällt gleichzeitig auch das Einsetzen der Pubertät samt beginnender Abnabelung von den Eltern. Diese Zeit ist nach meiner Erfahrung von Grenzauslotungen und Widerständen gegen alles „Erwachsene“ / „Etablierte“ geprägt. Dadurch könnten m.E. bereits vorhandene Schulverweigerungstendenzen verstärken werden.

Fällt in diese Zeit auch noch die Trennung der Eltern oder der Wegfall von wichtigen Bezugspersonen und / oder der vertrauten Umgebung, dann wird es für jugendliche Schüler immer schwieriger, ihren Schulalltag zu organisieren, Aufgaben zu erledigen oder gar den Sinn einer schulischen Ausbildung für sich selber zu erkennen. Vor allem, wenn die Schule zunehmend als lebensfern wird. Viele Schüler haben nach meiner Erfahrung vor allem in dieser Zeit nicht das Gefühl, dass sie etwas für ihr eigenes Leben lernen.

Manche Schüler – vor allem körperlich schwächere – schwänzen die Schule aus Angst vor Mitschülern, die sie schikanieren um von ihnen diverse Dienste oder Geld zu erpressen. Hier sind vor allem andere Mitschüler, Eltern und Lehrer/innen gefordert wann immer sich ein solcher Verdacht ergibt, sofort zu reagieren. Andere Schüler wiederum fühlen sich dem Notendruck und der Erwartungshaltung ihrer Eltern und Lehrer/innen nicht gewachsen. Oft ist auch der große Altersunterschied zwischen Schülerinnen / und Lehrer/innen eine schier unüberwindbare Barriere wenn es darum geht, mit einander zu reden. Dieser Umstand („Problem“?) verringert sich nach meiner Erfahrung, wenn gute PädagogInnen älter werden.

Meine Ausführungen zum Thema Schulschwänzen spiegeln nur die Erfahrungen und die Beobachtungen **in meinem Berufsalltag** wider und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen auch keine empirischen Erhebungen abbilden, sondern resultieren u.a. auch aus Gesprächen mit Schülerinnen und Schülern und deren Eltern.

Aber es gibt noch einen Aspekt, der mir erst durch eine Pressemeldung vom 29.10.12 bewusst gemacht wurde. Da habe ich den nachfolgenden Artikel in der Tageszeitung „Die Presse“ entdeckt, den ich – am Ende – gekürzt wiedergebe.

Wien: Großteil der Schulschwänzer blieb länger auf Urlaub

„Die Presse“, Print-Ausgabe, 29.10.2012

Zu Schulbeginn fehlte von 277 Schülern jede Spur. Nun steht fest: Mehr als die Hälfte davon nützten billigere Flüge.

Zu Schulbeginn vermisste der Wiener Stadtschulrat 277 Schüler. Sie waren – trotz Schulpflicht – auch eine Woche nach dem Start des Schuljahres nicht wieder aufgetaucht. Der Stadtschulrat reagierte und befahl den jeweiligen Schulleitungen, die Eltern der 277 Kinder in die Schule zu zitieren. Sie sollten das unentschuldigte Fernbleiben ihrer Kinder erklären. Nun steht fest: Mehr als die Hälfte der vermissten Kinder verlängerten ganz einfach die Sommerferien.

Die vorgeladenen Eltern begründeten die Urlaubsverlängerung mit den günstigeren Flugpreisen, die es kurz nach Ende der Ferien geben würde. Damit wurde die schon zu Schulbeginn geäußerte Vermutung des Stadtschulrates bestätigt.

Die vorgebrachten Entschuldigungen der Eltern waren insgesamt aber vielfältiger. Teils ist die Argumentation durchaus kurios („Wir haben die Woche verwechselt und dachten, dass die Schule erst eine Woche später startet“).

"Die Presse", Print-Ausgabe, 29.10.2012

Glaubt man den Medien, gibt es noch eine besonders dramatische Form des Schulschwänzens: eine wochen- und monatelang dauernde. Die Folge davon ist eine höhere Neigung zu Schulabbrüchen. Nach Ende der Schulpflicht stehen diese Jugendlichen praktisch ohne berufliche Perspektiven da.

Regelmäßiges Schulschwänzen soll eine der Hauptursachen dafür sein, dass es in Österreich aktuell die bereits erwähnten 75.000 Jugendlichen ohne Ausbildung (z.B. BHS oder Lehre) und ohne Arbeitsplatz gibt. Besonders stark betroffen von dieser Problematik sind Migrant/innen. Sie stellen ungefähr 40% der so genannten NEET-Gruppe (Not in Education, Employment or Training) dar. Als Begründung für den Schulabbruch wurden u.a. folgende Aussagen genannt: „...hatte genug vom Lernen...“, „...wollte Geld verdienen...“, „...die schulischen Leistungen waren nicht ausreichend...“, „...Freunden haben die Schule auch verlassen...“, „...brauche keine weitere Ausbildung...“ etc.

Das bedeutet, dass es dringend Aufklärung und aktive Prävention braucht um dieser Entwicklung entgegen zu wirken. Gespräche mit den Schülerinnen und Schülern, Elterngespräche und Untersuchungen über die Ursachen für das Fernbleiben im Unterricht sollten die ersten Schritte sein. Daraus ergeben sich vielleicht auch schon

die ersten Antworten und Lösungsansätze. Bei Elterngesprächen kann ich aus meiner Erfahrung sagen, ist es manches Mal notwendig, auf deren Arbeitszeit Rücksicht zu nehmen. Nicht selten ist ein früheres Weggehen von der Arbeit kaum / gar nicht möglich oder es wird aus Angst vor Jobverlust überhaupt nicht in Erwägung gezogen. Doch Gespräche sind äußerst wichtig, weil viele Eltern oft gar nicht wissen, was ihre Kinder tagsüber tun. Ohne Gespräche und daraus resultierender Lösungsansätze werden die Probleme nicht verschwinden. Im Gegenteil! Denn die geschilderten Problem wirkt nicht nur auf die jetzige Generation der Schulverweigerer, sondern auch in die Nachfolgenerationen, die sich an der Bildungskarriere ihrer Eltern orientieren oder aus finanziellen Gründen orientieren müssen. Schule muss eine Perspektive für das ganze Leben anbieten, sonst sehen viele Jugendlichen keinen Sinn darin, sie über viele Jahre zu besuchen.

6.8. Ausbildung richtigen fördern?

Für besonders wichtig halte ich finanzielle Fördermaßnahmen, um allen Kindern und Jugendlichen eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Auf ein Berufsleben hochgerechnet ist das wahrscheinlich wesentlich billiger, als lange Arbeitslosigkeiten zu finanzieren und im Alter Pensionszuschüsse zu gewähren.

Vor allem gut Ausgebildete sind durch ihre höheren Sozialversicherungsbeiträge die Säulen unseres Gesundheits- und Altersvorsorgesystems (Generationen-Vertrag!). Über die staatliche Pensionsvorsorge hinaus können Besserverdiener auch privat für ihren Lebensabend vorsorgen. Dieses, teilweise in private / öffentliche Unternehmen investierte Kapital kann Arbeitsplätze schaffen und somit die Kaufkraft einer ganzen Volkswirtschaft durchgängig positiv beeinflussen.

Auch Förderungen durch große Unternehmen in Form von Subventionen sollten der Normalfall werden. Denn schließlich ist es die Wirtschaft, die gut ausgebildete Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigen will, um sich langwierige Ausbildungen mit ungewissem Ausgang zu ersparen. Außerdem könnten Unternehmen durch ihre Interessensvertretung (WKO) bei Lehrplänen beratend für Berufsbildende Schulen und Berufsschulen mitwirken.

In meiner Schule, die Spaß macht wäre es auch der Normalfall, dass die Geldgeber oder auch andere Wirtschaftstreibende den Kindern und Jugendlichen in der Schule

oder bei Exkursionen in Betrieben erzählen, was ein Unternehmer von der Belegschaft erwartet und gleichzeitig bereit ist für die Belegschaft zu tun. Damit wäre auch den Kleinsten klar, dass hier jemand davon spricht, was er auch tatsächlich täglich (er-)lebt.

Aber dafür ist es notwendig Kinder in einem Schulsystem auszubilden, das Spaß macht!

In meiner Schule, die Spaß macht, werden Kinder unterrichtet, die bereits aus dem Kindergarten die Freude am Lernen mitbringen. Bereits jetzt und noch mehr in der Zukunft, wird es notwendig sein, das spielerische Lernen der Vorschulkinder zu konservieren und in den Schulbetrieb einzubringen.

Dazu ist es unbedingt erforderlich, schon im Kindergarten die Talente und die Lernfreude der Kinder zu fördern. In meiner Schule, die Spaß macht sind Kinder, die im Kindergarten gelernt haben ihre Stärken auszubauen und ihre Schwächen zu verkleinern. Denn für ein technisch begabtes Kind ist es sicherlich viel wichtiger ein mathematisches Verständnis aufzubauen, als ein grammatikalisches. Wenn ein Kind zwar weiß – weil es diese grammatikalischen Regeln gelernt hat – dass im 3. Fall Mehrzahl das Hauptwort auf „n“ endet oder dass man eine alternative Frage nicht mit „JA“ oder „NEIN“ beantworten kann, aber etwa mit dem 3. Fall Mehrzahl nichts anzufangen weiß, dann darf das nicht zur Folge haben, dass eine schlechte Deutschnote ein Technikstudium verhindert. Viel wichtiger ist es in einem solchen Fall, dass man dem Kind andere Deutsch-Fähigkeiten vermittelt. Nämlich die Fähigkeit, sich gut auszudrücken um komplexe technische Zusammenhänge auch „Nicht-Technikern“ erklären zu können und Präsentationen und Vorträge zu gestalten. Für die korrekte Grammatik sollte jemand zuständig sein, für den Sprache und das geschriebene Wort wichtiger ist, als beispielsweise eine Funktionsgleichung oder eine Wirtschaftlichkeitsberechnung.

6.9. Mathematik als gutes Beispiel

Am Beispiel Mathematik zeigt sich meiner Meinung nach am besten, wie in meiner Schule, die Spaß macht an schwierige Themen herangegangen wird. Denn Mathe ist eines der am wenigsten beliebten Schulfächer überhaupt. – Und das müsste nicht

sein, ja viel mehr **das darf so nicht sein!** Viele Schülerinnen und Schüler wissen nicht, dass sie ihr Leben lang von Mathematik umgeben sind und vieles sich ohne mathematische Betrachtung gar nicht erklären lässt. Dennoch gibt es viel zu wenige Schüler/innen, denen das auf eine interessante und adäquate Weise bewusst gemacht wird.

Egal ob wir in ein Museum gehen und ein Bild bewundern, dessen Symmetrie uns begeistert und uns als Betrachtern eine Form von vollendeter Schönheit zeigt. Oder ob wir vom Herbstlaubhaufen ein Blatt nehmen und ansehen. Wir erkennen zwar den „Goldenen Schnitt“³ und er ist für uns fast zur Selbstverständlichkeit geworden, aber wir wissen nicht einmal, dass wir ihn sehen.

Hier kann schon im Vorschulalter die Aufmerksamkeit der Kinder auf solche Phänomene geweckt werden. Kinder sind meist von Natur aus neugierig und stellen quasi ununterbrochen Fragen. In meiner Schule, die Spaß macht, würden diese Fragen beantwortet werden. Von gut ausgebildeten Pädagoginnen mit einem umfassenden Allgemeinwissen, die die Kinder bereits im Kindergarten spielerisch auf die Schule vorbereiten.

6.10. Was machen Kinder gerne?

Kinder singen – mehr oder weniger – gerne. Aber auf jeden Fall lieben sie Rhythmus. Und sie lernen schon im Kindergarten Gedichte. Auch in diesen Fällen geht es um mathematische Gesetzmäßigkeiten. - Und erst recht beim Tanz, wie z.B. beim Walzer 1 – 2 – 3, 1 – 2 – 3 usw. auch hier finden wir den Bezug zur Mathematik genau so wie in jeder Komposition und bei jedem Bauwerk, egal aus welchem Jahrhundert. Das verstehen Kinder! Hier kann man ansetzen und die Kinder gut auf meine Schule, die Spaß macht einstimmen.

Wenn man mit kleinen Kindern spricht, dann bemerkt man bereits im frühen Alter von etwa 3 Jahren, wie viel Phantasie sie haben. Wenn sie von einem für sie

³ Mit dem "Goldenen Schnitt" bezeichnet man eine bestimmte Proportion, das heißt ein Verhältnis von Strecken zueinander. Die alten Griechen (die „Erfinder“ des Goldenen Schnitts) liebten Regeln und Maßverhältnisse, besonders in ihrer Baukunst. Ihre Tempel hatten als Grundfläche ein Rechteck und die Seitenlängen standen in einem bestimmten Verhältnis zueinander. Das Außergewöhnliche an dieser Teilung ist, dass das Ganze zum größeren Teil (=Major) im selben Verhältnis steht wie der größere Teil zum kleineren (=Minor). Leonardo da Vincis Mona Lisa ist auf einem goldenen (gleichschenkligen) Dreieck aufgebaut

außergewöhnlichen Ereignis erzählen kommt irgendwann der Augenblick, in dem die Phantasie die Realität „überholt“. Da wird interpretiert und plötzlich sind Ritter und Fabelgestalten ebenso da gewesen, wie Papa und Mama. Ein Kind, das solche Phantasien entwickeln kann, kann üblicherweise auch recht gut mit der Abstraktheit von Mathematik umgehen. Aber Kinder wollen keine Formeln oder mathematische Gesetze hören, sie wollen Geschichten hören! Für Formeln ist später Zeit! Sie wollen aus der Abstraktheit in Geschichten gehen, die zwar von mathematischen Grundgedanken ausgehen, sich aber mit ihrer Welt beschäftigen. Und ein derartiger Einstieg ist im Kindergarten am leichtesten möglich. In meiner Schule, die Spaß macht könnten Kinder auf diesem spielerisch erlernten Wissen aufbauen oder nachholen, was sie vom Kindergarten vielleicht doch nicht mitbekommen haben.

Ich habe Mathematik absichtlich als Beispiel gewählt, weil diese von vielen Schülerinnen und Schülern sehr häufig schlecht verstanden oder total abgelehnt wird. Dabei müsste das nicht sein. Denn wir leben unser ganzes Leben lang mit Mathematik, ob wir nun wollen oder nicht.

In Österreich beschäftigt sich u.a. Dr. Rudolf Taschner damit, interessierte Leser mit Mathematik zu fesseln und ihnen einen anderen, neuen Zugang zu erschließen. Ein Interview zu „seinem Thema“ findet sich im Anhang.

Sicher ist unbestritten, dass Menschen, die Mathematik verstehen sich mit Logik in allen Lebensbereichen leichter tun. Mathematik trainiert das Denken an sich und im Besonderen das Erkennen von Zusammenhängen in komplexen Aufgabenstellungen. Und das ist genau das, was wir heute in unserer Wissensgesellschaft am nötigsten brauchen. Die Schüler/innen von Heute sind die Denker von Morgen. Wir brauchen gut ausgebildete junge Menschen, die gerne lernen, Visionen haben und neue Lösungen entwickeln können. In meiner Schule, die Spaß macht lernen Kinder alles was notwendig ist, um diese Aufgaben zu erfüllen.

In meiner Schule, die Spaß macht lernen Kinder vor allem unter Rahmenbedingungen, die ihnen entsprechen und die die meisten Kinder heute noch nicht vorfinden.

6.11. Pflichtgegenstände – zuerst die Pflicht und dann die Kür

Im Bundesgesetzblatt Nr. 134/1963 in der Fassung BGBl. II Nr. 303/2012 vom 13. September 2012 ist der Lehrplan der Volksschule genau festgeschrieben. Einleitend wird das Bildungsziel beschrieben. Die für mich persönlich wichtigsten Stellen, auf die ich teilweise Bezug nehmen will, habe ich **fett** markiert.

LEHRPLAN DER VOLKSSCHULE laut BGBl. Nr. 134/1963 in der Fassung BGBl. II Nr. 303/2012 vom 13. September 2012

Allgemeines Bildungsziel

*Die Volksschule hat – wie alle österreichischen Schulen – im Sinne des § 2 des Schulorganisationsgesetzes die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend **nach sittlichen, religiösen und sozialen Werten** sowie nach den Werten des **Wahren, Guten und Schönen** durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und **den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können** auszustatten und zum **selbsttätigen Bildungserwerb** zu erziehen.*

*Die jungen Menschen sollen **zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern** der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich als Mitglied der Europäischen Union herangebildet werden. Sie sollen **zu selbstständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken. Humanität, Solidarität, Toleranz, Frieden, Gerechtigkeit und Umweltbewusstsein sind tragende und handlungsleitende Werte in unserer Gesellschaft.** Auf ihrer Grundlage soll jene Weltoffenheit entwickelt werden, die vom Verständnis für die existenziellen Probleme der Menschheit und von Mitverantwortung getragen ist. Dabei hat der Unterricht **aktiv zu einer den Menschenrechten verpflichteten Demokratie beizutragen sowie Urteils- und Kritikfähigkeit, Entscheidungs- und Handlungskompetenzen zu fördern.***

*Gemäß § 9 des Schulorganisationsgesetzes **hat die Volksschule in der Vorschulstufe die Aufgabe, die Kinder im Hinblick auf die für die 1. Schulstufe erforderliche***

Schulreife zu fördern, wobei die soziale Integration behinderter Kinder zu berücksichtigen ist. In den darauf folgenden vier Schulstufen der Grundschule hat die Volksschule eine für alle Schülerinnen und Schüler gemeinsame Elementarbildung unter Berücksichtigung einer sozialen Integration von Kindern mit Behinderungen zu vermitteln.

Dabei soll den Kindern eine grundlegende und ausgewogene Bildung im sozialen, emotionalen, intellektuellen und körperlichen Persönlichkeitsbereich ermöglicht werden.

Ausgehend von den individuellen Voraussetzungen der einzelnen Schülerinnen und Schüler, hat die Grundschule daher folgende Aufgabe zu erfüllen:

- *Entfaltung und Förderung der Lernfreude, der Fähigkeiten, Interessen und Neigungen;*
- *Stärkung und Entwicklung des Vertrauens der Schülerin bzw. des Schülers in die eigene Leistungsfähigkeit;*
- *Erweiterung bzw. Aufbau einer sozialen Handlungsfähigkeit (mündiges Verhalten, Zusammenarbeit, Einordnung, Entwicklung und Anerkennung von Regeln und Normen; Kritikfähigkeit);*
- *Erweiterung sprachlicher Fähigkeiten (Kommunikationsfähigkeit, Ausdrucksfähigkeit);*
- *Entwicklung und Vermittlung grundlegender Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten, Einsichten und Einstellungen, die dem Erlernen der elementaren Kulturtechniken (einschließlich eines kindgerechten Umganges mit modernen Kommunikations- und Informationstechnologien), einer sachgerechten Begegnung und Auseinandersetzung mit der Umwelt sowie einer breiten Entfaltung im musisch-technischen und im körperlich-sportlichen Bereich dienen;*
- *schrittweise Entwicklung einer entsprechenden Lern- und Arbeitshaltung (Ausdauer, Sorgfalt, Genauigkeit; Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme);*
- *ausgehend von den eher spielorientierten Lernformen der vorschulischen Zeit zu bewusstem, selbstständigem, Ziel erreichendem Lernen hinführen.*

Der umfassende Bildungsauftrag der Grundschule setzt sich die individuelle Förderung eines jeden Kindes zum Ziel. Dabei soll einerseits der individuellen Erziehungsbedürftigkeit und Bildungsamkeit der Schülerinnen und Schüler entsprochen werden, andererseits bei allen Schülerinnen und Schülern eine kontinuierliche Lernentwicklung angebahnt werden.

Damit soll die Grundschule die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Lernen in den weiterführenden Schulen schaffen.

In der nur noch selten geführten Oberstufe (5. bis 8. Schulstufe) hat die Volksschule die Aufgabe, eine grundlegende Allgemeinbildung zu vermitteln sowie die Schüler je nach Interesse, Neigung, Begabung und Fähigkeit für das Berufsleben und zum Übertritt in mittlere Schulen oder in höhere Schulen zu befähigen.

Volksschule als sozialer Lebens- und Erfahrungsraum

Die Schule ist ein vielfältiger Erfahrungs- und Handlungsraum für Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern. Schulleben geht über den Unterricht weit hinaus. Neben sachlichem Lernen findet in der Schule immer auch soziales Lernen in unterschiedlichen Formen und Situationen statt. Dies wird insbesondere dann der Fall sein, wenn Kinder mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen bzw. Kinder mit Behinderungen (Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf) sowie Kinder mit speziellen Bedürfnissen gemeinsam unterrichtet werden.

Die Volksschule muss dem Kind Raum und Schutz gewähren, damit es Selbstwertgefühl entwickeln und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufbauen kann.

Durch eine Situation gefühlsmäßiger Sicherheit und Entspanntheit wird einerseits schulisches Lernen begünstigt, andererseits wird aber auch soziales Verhalten positiv beeinflusst. Eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür ist das grundsätzlich wertschätzende Verhalten der Lehrerin bzw. des Lehrers jedem einzelnen Kind gegenüber. Ein Klima des Vertrauens, der Zuneigung, der Anerkennung und Offenheit begünstigt soziale Verhaltensformen der Kinder.

Die Volksschule soll den Kindern die Möglichkeit geben, ihre Bedürfnisse und Interessen unter Berücksichtigung anderer Personen wahrzunehmen und zu vertreten. Konflikte, die sich aus dem Zusammenleben bzw. aus Interessenunterschieden ergeben, müssen frühzeitig zum Gegenstand gemeinsamer Reflexion gemacht werden; dabei wird die Schülerin bzw. der Schüler Mittel und Wege der Konfliktbewältigung kennen lernen.

Eine besondere sozialerzieherische Aufgabe erwächst der Grundschule dort, wo sie interkulturelles Lernen ermöglichen kann, weil Kinder mit deutscher und nichtdeutscher Muttersprache unterrichtet werden. Die Aspekte des interkulturellen Lernens unter besonderer Berücksichtigung des Kulturgutes der entsprechenden

Volksgruppe werden im besonderen Maße in jenen Bundesländern zu verwirklichen sein, in denen Angehörige einer Volksgruppe bzw. österreichische und ausländische Kinder gemeinsam unterrichtet werden. Lehrplan der Volksschule, Artikel I und II, Stand: BGBl. II Nr. 303/2012, September 2012

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem jeweils anderen Kulturgut sind insbesondere Aspekte wie Lebensgewohnheiten, Sprache, Brauchtum, Texte (z.B. Erzählungen, Märchen, Sagen), Tradition, Liedgut usw. aufzugreifen. Interkulturelles Lernen beschränkt sich nicht bloß darauf, andere Kulturen kennen zu lernen. Vielmehr geht es um das gemeinsame Lernen und das Begreifen, Erleben und Mitgestalten kultureller Werte. Aber es geht auch darum, Interesse und Neugier an kulturellen Unterschieden zu wecken, um nicht nur kulturelle Einheit, sondern auch Vielfalt als wertvoll erfahrbar zu machen.

Interkulturelles Lernen soll in diesem Zusammenhang einen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis bzw. zur besseren gegenseitigen Wertschätzung, zum Erkennen von Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen leisten. Ausgehend von schulischen und außerschulischen Erfahrungen mit Menschen aus anderen europäischen Staaten, insbesondere aus einem an das eigene Bundesland angrenzenden Nachbarstaat soll interkulturelles Lernen helfen, europäisches Bewusstsein bzw. Weltoffenheit anzubahnen. Querverbindungen zum didaktischen Grundsatz des sozialen Lernens und zum Unterrichtsprinzip Politische Bildung einschließlich Friedenserziehung sind sicherzustellen.

Eine günstige Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit und das Lernen der Kinder sind in hohem Maße von der Persönlichkeit der Lehrerin bzw. des Lehrers abhängig. Aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler befindet sich die Lehrerin bzw. der Lehrer in einer Vorbildrolle. Diese Rolle wird bestimmt durch Art und Fähigkeit der Lehrerin bzw. des Lehrers, der Schülerin bzw. dem Schüler offen zu begegnen. Sie bzw. er soll auf die Bedürfnisse des Einzelnen eingehen, auftretende Schwächen mit Einfühlungsvermögen und Verständnis akzeptieren und an ihrer Behebung bewusst mitarbeiten. Darüber hinaus muss **die Lehrerin bzw. der Lehrer durch ihr bzw. sein Verhalten Vorbild in Konfliktsituationen, Partner in mitmenschlichen Beziehungen sowie Helfer und Berater bei der Auseinandersetzung mit Schwierigkeiten sein. Im täglichen Unterricht darf sich die Lehrerin bzw. der Lehrer nicht ausschließlich als Wissensvermittler und Belehrender, sondern auch als Lernender verstehen.**

*Nicht nur Lehrerverhalten, sondern auch bestimmte Rahmenbedingungen für Unterricht spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle: **kooperative Arbeitsformen, Abbau zu starker Lenkung, Einschränkung von Konkurrenzsituationen** usw. Dadurch erfahren die **Selbsttätigkeit und die Eigeninitiative** der Schülerinnen und Schüler eine besondere Förderung.*

6.11.1 Zuerst die Pflicht

Wenn man dieses allgemeine Bildungsziel liest, dann entspricht es sicherlich den Idealvorstellungen von vielen Eltern, Kindern und auch Lehrern. Vor allem Menschen mit einem humanistisch geprägten Weltbild können sich in einer solchen Aufgabe meines Erachtens leicht wieder finden.

Meiner Meinung nach geht dieses Bildungsziel in manchen Punkten jedoch über den reinen Lehrauftrag hinaus. Bei den Sozialkompetenzen sollten die Kinder bereits einiges an Vorkenntnis aus dem Elternhaus und dem Kindergarten mitbringen. Spätestens aber in der Vorschule müssen diese derart gefestigt werden, dass sie in den Alltag der Kinder integriert und verinnerlicht sind.

Dann wäre es sehr viel leichter möglich, den Unterricht – wie im Bundesgesetzblatt ebenfalls beschrieben – kindgemäß, lebendig und anregend zu gestalten. Dazu soll die Lehrerin bzw. der Lehrer verschiedene Lernformen ermöglichen. Ausgehend von den eher spielorientierten Lernformen der vorschulischen Zeit soll zu bewusstem, selbstständigem, zielorientiertem Lernen hingeführt werden.

Dieses Lernen kann durch folgende grundschulgemäße Formen gefördert werden:

- Lernen im Spiel
- offenes Lernen
- projektorientiertes Lernen
- entdeckendes Lernen
- informierendes Lernen
- wiederholendes und übendes Lernen u.a.m.

Lehrerinnen und Lehrer setzen dabei Lern- und Arbeitstechniken situationsbezogen ein, vermitteln den Gebrauch derselben und üben diese bis zur Manifestation.

Außerdem sollten moderne Kommunikations- und Informationstechniken, je nach Verfügbarkeit in der Schule, eingesetzt werden. Viele Kinder nutzen bereits in sehr

jungen Jahren die Möglichkeiten des Computers zum selbstständigen und kreativen Arbeiten sowie zur Nutzung sozialer Netzwerke. Ich halte es daher für wichtig, den Kindern schon sehr bald das Wissen über den professionellen Umgang mit Textverarbeitungs- und Tabellenkalkulationsprogrammen zu vermitteln und als Lehrer/in über diese Medien in Kontakt zu treten. – Eine gute Möglichkeit wäre eine eigene Lehrerinnen und Lehrer – Schüler/innen und Schüler-Plattform und / oder Ähnliches. Hier hätten Kinder und Jugendliche auf eine geradezu selbstverständliche Art die Möglichkeit, den sorgsam und wertschätzenden Umgang miteinander zu erlernen – nicht nur in den sozialen Netzwerken. Denn wenn wir die Entwicklungen der letzten Jahre betrachten scheint eines sicher: Wir werden uns schon bald wieder unserer „alten, europäischen Werte“ besinnen müssen, um uns von jenen abzuheben, die diese Werte nicht schätzen und respektieren. Wer da nicht mitmachen kann / will, der wird sich sehr bald im Abseits wiederfinden und/oder unseren (erweiterten) Kulturkreis verlassen müssen.

6.11.2 Dann die Kür

Für bemerkenswert halte ich den Anspruch, dass **die Lehrerin bzw. der Lehrer nicht ausschließlich als Wissensvermittler und Belehrender, sondern auch als Lernender zu verstehen** sei. Ich finde die Bezeichnung Wissensvermittler/in wirklich sehr gut und empfinde sie als die genau richtige Beschreibung einer Lehrtätigkeit. Belehrungen halte ich aus meiner Erfahrung nämlich für problematisch. Vor allem in höheren Klassen, wenn Kinder gelernt haben, das Wissen Erwachsener zu hinterfragen.

Vielleicht ergibt sich aus dieser Betrachtung eine Antwort auf die Frage, wo Kinder ihre angeborene Neugierde und den Wunsch etwas zu lernen verlieren! In meiner Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen stelle ich mir oft die Frage, wohin sind sie denn verschwunden, die Werte, die uns als Gesellschaft weiterbringen? Werte wie: Lernfreude, Interesse, Selbstvertrauen, der Wunsch nach mündigem Verhalten, selbstständigem Denken, Reflexion, Zusammenarbeit, Einordnung, Entwicklung und Anerkennung von Regeln und Normen, Kommunikations-, Konflikt- und Kritikfähigkeit, Erweiterung sprachlicher Fähigkeiten (Rhetorik, Fremdsprachen); Kennenlernen der eigenen und fremder Kulturen, Musik und Kunst, respektvoller und maßvoller Umgang mit moderner Kommunikations- und Informationstechnologie, Umgang mit Ressourcen, fremdem Eigentum und unserer Umwelt, Gesundheit und

Alter, Integration und der Intergenerationsgedanke, Hilfsbereitschaft, Rücksichtnahme, Interesse an technischen Themen, positive Lern- und Arbeitshaltung (z.B. Genauigkeit; Ausdauer etc.) Zielorientiertheit usw. usw.

Schließlich sind dies jene Kompetenzen, die ein anspruchsvolles, erfüllendes Leben und auch Berufsleben erfordert – und in vielen Fällen auch garantiert!

Dass Lehrerinnen und Lehrer einen Bildungsauftrag erfüllen halte ich für selbstverständlich. Schließlich entspricht dieser Anspruch genau dem Berufsbild. Dass sich die Anforderungen immer mehr hin zu einer umfassenden „Lebensausbildung“ entwickelt hat, ist sicherlich für viele Lehrerinnen und Lehrer überraschend und bisweilen nicht einsehbar und manches Mal auch überfordernd. Schließlich ist das Elternhaus für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zuständig. Und viele Eltern legen auch großen Wert darauf, dass dieser Auftrag in ihrer Verantwortung bleibt! Vor allem, weil sie ihr eigenes Werteset, das sie im Laufe ihres Lebens erstellt haben, dieses meist für gut und richtig erachten und es so an ihre Kinder weitergeben möchten. Im Besonderen dann, wenn Eltern aus einem anderen Kulturkreis stammen, als die Lehrerinnen und Lehrer ihrer Kinder. Hier kann sich ein gewisses Konfliktpotenzial entwickeln, das dem Kindeswohl und dem Lernerfolg nicht förderlich ist.

Es bedarf unbedingt einer klaren Abgrenzung! Allerdings ergibt sich diese erst gar nicht in einer Ganztagschule / Gesamtschule mit einer umfassenden bzw. ergänzenden schulischen Betreuung und einem ausgewogenen Angebot an Sport- und Kulturaktivitäten. Ich bin davon überzeugt, da bringen sich die Schülerinnen und Schüler soziale Kompetenzen ganz selbstverständlich und wie von selbst bei. Man schaue einmal auf die Mannschaftsaufstellung von prominenten Fußballvereinen! Da finden sich Spieler aus allen denkbaren Nationen. Die Fußballmannschaft hat ein großes, gemeinsames Ziel, den Sieg. Und darauf wird gemeinsam hingearbeitet! Man gibt alles und feiert dann gemeinsam die Erfolge! Bei Misserfolgen hilft man sich gegenseitig wieder auf die Füße und arbeitet an neuen Zielen. – Das nenne ich die Kür des Lernens.

Der laute Ruf der Experten nach Reformen wird jedoch offenbar an den zuständigen Stellen konsequent überhört – vielleicht auch aus ideologischen Überlegungen.

Jedenfalls unbestritten zum Nachteil unserer Kinder und Jugendlichen und zum Nachteil unserer gesamten Gesellschaft.

Jedenfalls ist der Auftrag klar: Es muss den Kindern und Jugendlichen die Freude am Lernen und an gemeinsamen Zielen und Zielerreichungen wieder näher gebracht werden. Und im Sinne eines Belohnungssystems müssen Kindern und Jugendlichen entsprechend Angebote gemacht werden können. So wie sie es später in ihrem Berufsleben erfahren.

Denn dann gilt: wer mehr leistet, bekommt mehr (Geld etc.)!

In der Volksschule ist es ja schon seit vielen Jahren üblich, Kinder mit Kleinigkeiten (Aufkleber etc.) für besondere Leistungen zu belohnen. Dieses Prinzip sollte unbedingt fortgeführt werden, um die Kür zu schaffen.

6.12. Kinder bewegen sich gerne – Sport kommt in der Schule zu kurz

Am 31. August 2012 wurde in der online Ausgabe derStandard.at der folgende Artikel „Sport kommt in der Schule zu kurz“ von Fritz Neumann (Ressortleiter Sport) veröffentlicht. Ich habe diesen hier ungekürzt wiedergegeben um ihn im Anschluss zu kommentieren.

Sport kommt in der Schule zu kurz

Schulsport im internationalen Vergleich.

Unterschriftenaktion für die tägliche Turnstunde

Es soll vorkommen, dass der Rechnungshof etwas kritisiert, und es ändert sich gar nichts. Die Kürzung der Unterrichtsstunden 2003 geht vielfach zulasten des Sportunterrichts - das ist eine solche Kritik gewesen. Den Turnunterricht in den Volks- und Hauptschulen hat sich der Rechnungshof etwas näher angesehen und bekräftigt, dass ihn allzu oft Lehrer übernehmen (müssen), die mit dem Sport genau gar nichts am Hut haben. Das Unterrichtsministerium hat die Kritik nicht etwa völlig ignoriert, sondern auf "Initiativen" hingewiesen - und die Zahl der Schulturnstunden beibehalten.

Volksschüler kommen in den ersten zwei Klassen auf je drei, in der dritten und vierten Klasse auf je zwei Turnstunden pro Woche. "So wird", sagt Otmar Weiß vom Zentrum für Sportwissenschaft und Universitätssport der Uni Wien, "das goldene motorische Lernalter nicht genutzt. Damit leiden auch der Stellenwert und die Anerkennung des Sports." In Haupt-, Mittel- und Berufsschulen sieht es oft noch schlechter aus. Womit sich letztlich ein Zusammenhang zwischen Schulsport und Erfolg oder Misserfolg (siehe London!) heimischer Spitzensportler herstellen lässt. Viele Experten sehen ihn, Bildungsministerin Claudia Schmied (SPÖ) sieht ihn nicht.

Freilich ließe sich, behauptet Schmied, die vielfach geäußerte Forderung nach einer täglichen Turnstunde an der von ihr propagierten Ganztagschule vergleichsweise rasch umsetzen. Für die ÖVP war es indes ein Leichtes, sich von Schmied und ihrem Parteikollegen Norbert Darabos, dem Sportminister, ein Konzept zur Sportförderung in jungen Jahren zu wünschen. Die mächtige Bundes Sport Organisation (BSO), der mit Peter Wittmann ein weiterer Sozialdemokrat vorsteht, kündigte beim Forum Alpbach eine Unterschriftenaktion für die tägliche Turnstunde an. Wo und wann man unterschreiben kann, wird bei einem großen gemeinsamen Termin mit beispielsweise dem Skiverband und dem Fußballbund am 7. September in Wien bekannt gegeben.

Von einer Volksbefragung, deren Ergebnis für die Regierung bindend wäre, ist zwar nicht die Rede. Doch angesichts der Tatsache, dass die BSO mit den knapp 70 Sportverbänden, die ihr angehören, drei Millionen Mitglieder versammelt, könnten viele Unterschriften zusammenkommen. Volleyball-Verbandspräsident Peter Kleinmann: "Der Sport ist die größte gesellschaftliche Schicht im Land, erstmals erhebt er eine gemeinsame Forderung an die Politik. Wir machen uns stark für die Gesundheit unserer Kinder." Um diese Gesundheit ist es nicht gut bestellt, wie 2010 die "Health Behaviour in School-aged Children Study" ergab. Ihr zufolge bewegen sich die Elf- bis 15-Jährigen in Österreich insgesamt viel zu wenig, sie werden immer dicker, was das Gesundheitswesen immer mehr kostet. Ein bisschen Fangertspielen in der großen Pause ändert daran gar nichts. (Fritz Neumann, DER STANDARD, 1.9.2012)

Nicht erst seit ich diesen Artikel gelesen habe, beschäftigen mich meine eigenen Wahrnehmungen zu den Themen Bewegung und der offensichtliche Zusammenhang mit der Gesundheit von Schülern und Jugendlichen generell.

Haben die älteren Generationen längst erkannt, dass Bewegung und gesunde Ernährung eine bessere Lebensqualität bis in hohe Alter ermöglichen, scheint dieses Thema an vielen Schülerinnen und Schüler völlig vorbei zu gehen. Es scheint, als gebe es überhaupt kein Bewusstsein für die Zusammenhänge Bewegung – Sport – „richtige“ Ernährung = Gesundheit.

Nachdem Elisabeth Gehrler, die fast zwölf Jahre lang Bildungsministerin war, im Jahr 2003 die Anzahl der Pflichtstunden in den Hauptschulen, den mittleren und höheren Schulen um ein bis zwei Wochenstunden reduzierte, fielen dabei vor allem Turnstunden dem Rotstift zum Opfer.

Nach der Stundenreduktion wurde die Ministerin u.a. von vielen Eltern kritisiert, die in der Pflichtstundenkürzung nur eine Einsparungsmaßnahme sahen. Zur „Ehrenrettung“ der Ministerin sei angemerkt: in die Amtszeit von Elisabeth Gehrler fiel allerdings auch die längst fällige Ausstattung aller Schulen mit Computern, die Anbindung ans Internet und die Einführung von Notebookklassen.

Man könnte nun einen Zusammenhang mit den „eingesparten“ Turnstunden und dem Bewegungsmangel bei Schülerinnen und Schüler und der Entwicklung zur Übergewichtigkeit herstellen, doch das wäre nach meiner Einschätzung nur die halbe Wahrheit.

Ein wichtiger Faktor ist die gängige Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen. Wenn man beobachtet und nachfragt, welche Geräte ihnen dabei zur Verfügung stehen bzw. welche sich im Haushalt befinden, dann zeigt sich, dass fast alle selbst ein Smartphon und einen MP3-Player besitzen und viele auch schon einen Tablet-PC zur Verfügung haben. Praktisch alle Kinder und Jugendliche haben im Haushalt einen/mehrere Fernseher und Radio, fast alle auch einen PC mit Internetzugang. Dazu haben viele Kinder schon sehr früh gelernt mit einer fest installierten Spielkonsole umzugehen und viele besitzen auch eine tragbare Spielkonsole.

Da ist eine einfache Turnstunde keine wirkliche Konkurrenz. – Dem kann man Abhilfe schaffen, denn es muss nicht sein, dass Sport von Kindern und Jugendlichen als unattraktiver erlebt wird, als das Spiel mit diversen elektronischen Medien.

Ich habe mir Gedanken gemacht, wie in meiner Schule, die Spaß macht Bewegung bzw. Sport wieder eine Top-Position auf der Beliebtheitskala erreichen könnte. Gleichzeitig habe ich mir überlegt, was neben den Gesundheitsaspekten noch für wichtige und durchaus gewollte „Nebenwirkungen“ entstehen könnten, wenn man alles realisieren könnte.

In meiner Schule, die Spaß macht würde der Turnunterricht wenn möglich täglich, mindestens jedoch drei Mal pro Woche eine Unterrichtsstunde lang im Turnsaal stattfinden. Das Angebot würde neben Dehnungsübungen, Wirbelsäulengymnastik, klassischen Geräteturnübungen auch Bodenturnen, Yoga etc. umfassen.

Den Schwerpunkt von Bewegung und Sport würde ich allerdings in den Nachmittag legen. Auf die Vorteile die ich darin erkennen kann und auf den wichtigen Punkt Finanzierung gehe ich ebenfalls näher ein.

Folgendes Angebot, das überwiegend Sportarten beinhaltet, die (auch) an der frischen Luft ausgeübt werden können, habe ich mir dazu überlegt:

- | | |
|-------------------|---------------------------------------|
| ■ Badminton | ■ Football |
| ■ Basketball | ■ Handball |
| ■ Baseball | ■ Hockey |
| ■ Beachvolleyball | ■ Laufen – von Sprint bis Staffellauf |
| ■ Cricket | ■ Marathon |
| ■ Croquet | ■ Tennis |
| ■ Fußball | ■ Tischtennis |

Ergänzend dazu Schach, diverse Projekte (Umwelt, Energie, Ernährung, Kochen, Exkursionen zu regionalen Betrieben etc.) und einen (intergenerativen) Lesezirkel zum Ausgleich für Schülerinnen und Schüler mit weniger Bewegungsdrang.

6.13. Sport für Alle – das muss finanziert werden

Das alles muss finanziert werden. Nicht allen Eltern ist das möglich und deshalb habe ich mir auch dafür eine Lösung überlegt.

Einerseits haben die heutigen Kinder- und Jugendlichen-Generationen bereits sehr früh gelernt zu konsumieren. Sie erleben auch wie Märkte funktionieren, haben ein Markenbewusstsein entwickelt und wissen spätestens seit es „Red Bull“, Adidas“, „Nike“, „Puma“, „Coca Cola“ etc. in ihrem Bewusstsein gibt, was (Sport-)Sponsoring ist.

Andererseits wissen die Marketingverantwortlichen in den Unternehmen, dass frühe Bindung an eine bestimmte Marke prägend für spätere Kaufentscheidungen und Kaufverhalten wirken kann.

Und zum Dritten lieben es (nicht nur) Kinder und Jugendliche. Geschenke zu bekommen. – Am besten so oft und so viele wie möglich!

Diese Erkenntnisse würden in meinen Finanzierungsplan einfließen. Ich würde die Unternehmen verstärkt einladen, Kinder und Jugendliche für Sport zu begeistern und sie mit Ausrüstung und Sportgeräten zu sponsern.

Auch Sportvereine könnten damit begabten Nachwuchs in einem größeren Ausmaß für z.B. Mannschafts-Sportarten finden.

Da meine Schule, die Spaß macht eine Ganztagschule ist, ließe es sich auch leicht in einer Projektarbeit organisieren.

In Österreich gibt es ein ganz hervorragendes Beispiel wie gut ein Modell „Schule & Sport“ (sogar auf sehr hohem Niveau) funktionieren kann: das Schigymnasium Stams Internatsschule für Schisportler, Oberstufenrealgymnasium und Handelsschule mit Öffentlichkeitsrecht

Das Schigymnasium Stams war und ist eine wirkliche Erfolgsgeschichte. Nach diesem Beispiel könnte man Österreichweit verteilt, nach verschiedenen Sportarten eingeteilt, solche Schulen einrichten. Das bedeutet aber nicht, neue Schulen zu errichten, sondern es heißt bestehende Schulen machen Schülerinnen und Schülern und Eltern die entsprechenden Angebote.

Dabei wird es notwendig sein, unkompliziert aber engagiert mit Sportvereinen zu kooperieren und die Rahmenbedingungen für derartige Kooperationen zu schaffen. Geklärt werden muss z.B. Haftung bei Verletzungen oder Schäden an Sportgeräten und/oder der zur Verfügung gestellten Anlage. – Aber da gibt es ja das Beispiel mit reichlich Erfahrungswerten. D.h. man muss nichts neu erfinden!

Mens sana in corpore sano

(Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper) – Das wussten schon die alten Römer, also wäre es doch gut, in einer Schule, die allen Beteiligten Spaß macht und Kinder für ihr Leben und Lernen geistig fit macht, dieses alte Wissen auch für ihren Körper umzusetzen.

Ein weiterer enorm wichtiger Aspekt ist sicherlich auch, dass Kinder und Jugendliche, die ihren Talenten entsprechend sportlich aktiv sind, ein gesundes Selbstbewusstsein entwickeln können.

Das Ergebnis der internationalen **HBSC-Studie** sorgt für Diskussionen.

Österreich liegt auf Platz drei in Europa bei Jugendlichen, die einmal wöchentlich rauchen und auf Platz fünf bei jenen, die mindestens einmal in der Woche Alkohol trinken. Dabei gibt es kaum noch Geschlechterunterschiede: Burschen trinken das erste Glas Alkohol zwischen 10 und 11, Mädchen zwischen 11 und 12 Jahren.

Die erste Zigarette rauchen Burschen mit 13,1, Mädchen mit 13,4 Jahren.

Junge Menschen trinken oft auch, weil sie Probleme haben. Sie wollen ihre Sorgen, fehlende elterliche Kontakte, fehlendes Verständnis, Misserfolge in der Schule und / oder zu Hause oder ihr mangelndes Selbstbewusstsein vergessen bzw. überdecken.

Wer aus dieser Motivation heraus trinkt, ist besonders gefährdet, abhängig zu werden. Sehr oft sind schon die Eltern mit ihren Rauch- und Trinkgewohnheiten ein schlechtes Vorbild, denn Kinder lernen vor allem von Vorbildern.

Schule und Eltern haben m.E. gleichermaßen die Aufgabe die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentfaltung und im Erlangen ihren Lebenskompetenzen zu stärken.

In der Schule ist ganz besonders wichtig, Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen und nicht von oben herab und schulmeisternd zu unterrichten.

Es geht darum gemeinsam ein (Bildungs-)Ziel zu erreichen so wie später im Berufsleben. Und das geht besser, wenn ein gesundes Selbstbewusstsein schon in der Schule sukzessive aufgebaut wird. Das kann der erste Schritt für ein erfolgreiches, suchtfreies Leben sein. Denn, wichtig für die Suchtprävention ist auch der Lebensraum Schule!

Aus diversen Studien wissen wir, dass Kinder, die in der Schule zufrieden sind, beispielsweise weniger rauchen.

6.14. Wenn's ums Geld geht/Nachhilfe – die muss schließlich auch finanziert werden

Wie die Tageszeitung „Die Presse“ unlängst in ihrer online-Ausgabe wissen lässt, benötigen aktuell etwa 265.000 Kinder in Österreich Nachhilfe

Hier ein Text-Auszug

*Unverändert hoch ist der Anteil von Schulkindern, die auf Nachhilfe angewiesen sind. Aber immer **weniger Eltern könnten sich das leisten**, zeigt der aktuelle Nachhilfebarometer der Arbeiterkammer (AK). Die Erhebung zeigt außerdem, dass 77 Prozent der Eltern von Schulkindern, nach der Schule mit den Kindern lernen, das entspricht der Arbeit von 47.000 Vollbeschäftigten, wie die AK vorrechnet.*

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich der Anteil der Kinder, die Nachhilfe benötigen, nicht verändert. Was sich allerdings verändert hat, sind die Ausgaben für Nachhilfe: Diese sind von 127 Millionen Euro auf 107 Millionen Euro gesunken.

AK-Präsident Herbert Tumpel erklärt diesen Umstand damit, dass die allgemeinen Lebenserhaltungskosten gestiegen sind und sich weniger Eltern als im Vorjahr kostenpflichtige Nachhilfe leisten können.

AK-Präsident Tumpel sieht in der zunehmenden Verbreitung der Neuen Mittelschule (NMS) einen Faktor, der die Kosten für Nachhilfe reduziert. So halten die Ausgaben pro Kind für Nachhilfe in einer NMS bei 482 Euro, in einer AHS-Unterstufe sind es demgegenüber 668 Euro. Auch die Häufigkeit der Nachhilfe ist in der NMS geringer.

Tumpel leitet daraus ab, dass die "Schulreform nicht stecken bleiben" dürfe, insbesondere den Ausbau von ganztägigen Betreuungsformen sieht er als probates Mittel, wenn es darum geht, Familien zu entlasten und die Nachhilfekosten zu reduzieren. Als Beispiel bringt er das Bundesland Wien: Hier liegt der Anteil der sechs bis 14-jährigen die einen Platz in der Nachmittagsbetreuung haben, bei 32 Prozent. Im Bundesschnitt sind es nur 21 Prozent der Schulkinder.

Finanziell schwächere benachteiligt

Die Ausgaben für Nachhilfe kommen zum Großteil Kindern von Besserverdienern zu Gute. Nur 13 Prozent der bezahlten Nachhilfe wird Kindern aus Familien, die ein monatliches Nettoeinkommen von bis zu 1600 haben, gegeben. Demgegenüber

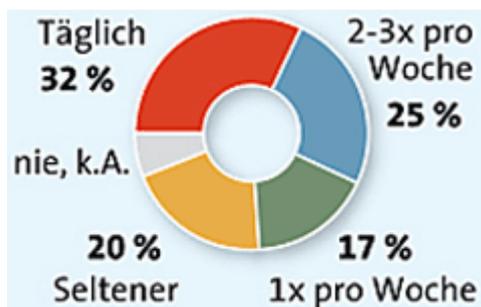
erhalten 37 Prozent der Kinder aus Familien mit einem Einkommen von bis zu 2500 Euro Nachhilfe, bei Familien die noch mehr verdienen, sind es gar 50 Prozent. Und so verteilen sich die Nachhilfeausgaben für:

Volksschule	545
Hauptschule	528
Neue Mittelschule	482
AHS-Unterstufe	668
AHS-Oberstufe	656
BMS	646
BHS	537

Quelle: APA - Nachhilfeausgaben in Euro pro Kind

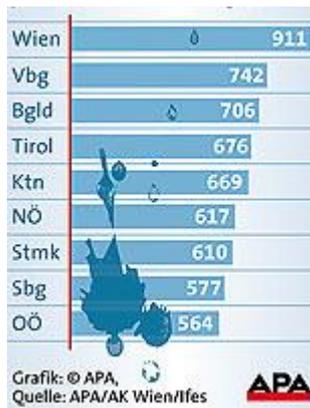
„Die alte Halbtagschule macht genau dieselben Probleme wie im Vorjahr“, so Tumpel. 77 Prozent aller Eltern müssen ihren Kindern bei Hausaufgaben helfen oder mit ihnen für Schularbeiten und Tests lernen. Das entspricht der Leistung von 47.000 Vollzeitbeschäftigten.

Am häufigsten lernen Eltern immer noch mit Volksschulkindern (88 Prozent).

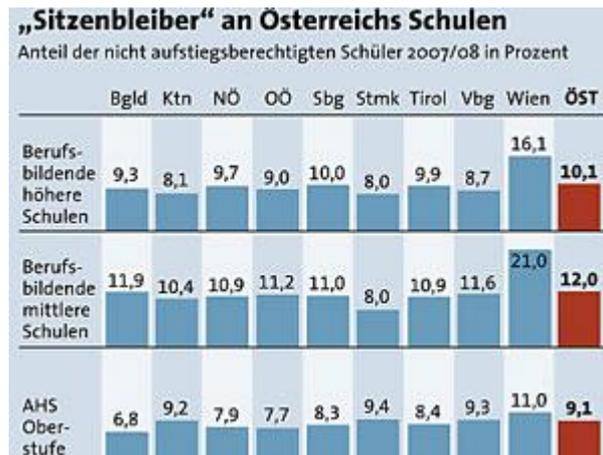


Quelle: APA, Wie oft Eltern mit Kindern lernen

Laut einer Ifes-Studie geben Wiener Eltern verglichen mit jenen in den anderen Bundesländern am meisten für die Nachhilfe ihrer Kinder aus. In Summe lassen sich Wiener Eltern die Lernhilfe **im Jahr 40 Millionen Euro** kosten.



Grafik: © APA, Quelle: APA/AK Wien/Ifes **APA** Ausgaben für Nachhilfe pro Kind und Bundesland.



Im Bundesländervergleich sind die Ausgaben für private Nachhilfe in Wien am höchsten (911 Euro pro Kind und Jahr über alle Schultypen gerechnet), gefolgt von Vorarlberg (742 Euro) und dem Burgenland (706 Euro). Mit 564 Euro wird in Oberösterreich am wenigsten ausgegeben.

Trotz der enormen Summen, die für Nachhilfe aufgewendet werden (müssen), bleiben immer noch viel zu viele Schülerinnen und Schüler sitzen oder brechen ab. Wiener Schüler fallen an Hauptschulen, AHS und berufsbildenden Schulen laut Statistik Austria am häufigsten durch. Trotz der höchsten privaten Nachhilfeausgaben. Das alleine wirft m.E. ein besonders Licht auf das Lehrpersonal.

Insgesamt brauchen 265.000 Kinder Nachhilfe und für rund 60.000 Kinder können sich die Eltern diese nicht mehr leisten. „In Zeiten der Teuerung fließen die Mittel in Miete, Strom und Nahrung“, sagt AK-Chef Herbert Tumpel.

Aus dem aktuellen Nachhilfebarometer der Arbeiterkammer (AK) geht hervor, dass die jährlichen **Ausgaben für Nachhilfe 107 Millionen Euro** betragen!

Für mich stellt sich angesichts dieser Zahlen gleich eine Unzahl an Fragen:

- Wieso müssen Kinder, die bei ausgebildeten Pädagogen zur Schule gehen Nachhilfeunterricht nehmen?
- Wer macht seinen Job (Wissensvermittlung) nicht richtig?
- Wem kommt das Nachhilfe-Geld zu Gute?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen mangelhafter Wissensvermittlung und entgeltlichem Nachhilfe-Unterricht?
- Überlegt sich irgendjemand die **volkswirtschaftlichen Auswirkungen** anhand einiger weniger hier angesprochener Beispiele?
 - Wo gut ausgebildete Mitarbeiter/innen / gut auszubildende Lehrlinge finden?

- Weniger Konsum- und Weiterbildungsmittel in den Familien!
- Wie / wo geben „Nachhilfe-Geber“ den Zusatzverdienst aus, den sie nicht hätten, wenn sie ihren **Job richtig gut** machen würden?
- Wird das Geld, das im Inland als Umsatzbringer für Handel und Gewerbe dringend gebraucht wird, auch wirklich hier im Inland ausgegeben?
- „Verschwindet“ es nicht in einem viel höheren Maße, als unserer Wirtschaft gut tut, im Ausland beispielsweise bei Bildungs- und sonstigen Reisen?
- Wann kommt endlich der Aufschrei der Wirtschaft, die das ja hautnah erlebt und schmerzlich spürt, wie wichtige Teile unseres Inlandseinkommens im Ausland die Wirtschaft begünstigen?
- Wer unterstützt den Handel, der bereits vermehrt den Wegfall von Teilen des Deckungsbeitrages beklagt, der notwendig ist um Reserven und Investitionskapital zu bilden.
- Diese Liste lässt sich ellenlang fortsetzen.

Vielleicht sollte man der Lehrgewerkschaft – die ja überwiegend aus dem gleichen politischen Lager kommt, wie die Wirtschaftstreibenden – diese Zusammenhänge erklären. Oder ist es gar so, dass diese es ohnehin schon längst weiß, aber aus politischem Kalkül einfach ignoriert?

Die Zeche zahlt ja ... – ja wer eigentlich? Hat man darüber schon einmal nachgedacht, Herr Beamten-gewerkschaftschef ... ? (ich weiß, sehr provokante, rein rhetorische Frage!!...)

Politisch gesehen sollte man sich ja wünschen, dass vor allem die Lehrgewerkschaft gemeinsam mit der sie stützenden / schützenden politischen Kraft bei den nächsten Wahlen sang- und klanglos in der Bedeutungslosigkeit verschwindet um endlich den Weg für eine umfassende Reform frei zu machen.

Wie es aussieht, ist das der einzige Weg, das Thema Bildung in Österreich modern, verantwortungsvoll, umsichtig und vorausschauend auf den Weg zu bringen.

Denn es geht um nicht weniger als die Zukunft unserer Kinder und die Zukunft dieses Landes!

Aber auch um die Zukunft verantwortungsvoller Lehrerinnen und Lehrer, die im Umfeld verantwortungsvoll errichteter Rahmenbedingungen endlich das tun können, was ihrem Berufsbild entspricht:

Junge Menschen unterrichten, sie zu begeistern und für das Leben nach der Schule fit zu machen!

7. Conclusio

Betrachte einmal die Dinge von einer anderen Seite, als Du sie bisher sahst,
denn das heißt, ein neues Leben zu beginnen.

Marc Aurel¹

¹ Marc Aurel war von 161 bis 180 römischer Kaiser und als Philosoph der letzte bedeutende Vertreter der jüngeren Stoa.

Die Stoiker verfolgten folgenden philosophischen Ansatz:

- Ein Mensch hat **Glück** immer bei der **Erfüllung** seiner Ziele und
- **Leid** wenn sich seine Ziele **nicht erfüllen**, d.h. bei Misserfolgen und / oder Verlusten.

Darum ist der erste Schritt dieser Philosophie, die Gefahr Verluste zu machen zu vermeiden, indem alles Gegenständliche als gleichgültig – stoisch – angenommen wird.